

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Gr

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 280

Donnerstag, den 29. November 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 3.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich, für Sommerhefte 5 Blätter 1.50 G. in Deutschland 0.40 G. Die Heimatseite 2.00 G. in Deutschland 0.40 G. Die Heimatseite Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftlicher Danzig, Am Spundhauß Nr. 6
Telefonnummer: Danzig 2046
Vertriebs-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 243 98. Anzeigen-Annahme,
Expedition und Druckerei 243 97.

Schlammbuggerei in der Politik.

Was nur deutschnationaler Agitationsrummel für „Bürgerklub“.

E. L. Danzig, den 29. November 1928.

Nach dem Trommelfeuer von Angriffen und Verleumdungen, das die Deutschnationalen in den letzten Wochen gegen den Senat losgelassen hatten, sollte gestern die große 42er-Granate in die Regierungskoalition hineinfliegen, um dieser endgültig den Garauß zu machen. Bis hier hatte man sich mit antisemitischen Anrempelungen einzelner Senatoren und mit maßlosen Beschimpfungen der organisierten Arbeiterschaft begnügen müssen. Da kam die Vorlage der Regierungsparteien, die eine Regelung der Bezüge des Senatsvizepräsidenten erstrebt. Das ist ein gesundes Freies für uns, denken sich die Herren Schwegmann und Dr. Ziehm. Nutzen wir diese Sache recht demagogisch aus, so machen wir damit auf die denkfaulen Spießbürger und vielleicht sogar auf die Arbeiterschaft Eindruck und können damit für unseren „Bürgerklub“ zum mindesten eine Anzahl Wähler herauslocken, falls uns das große Ziel nicht gelingt.

Die Regierungskoalition zu sprengen.

Also wurde gestern von den Deutschnationalen im Volkstag Generalangriff intenziert. Dieser deutschnationale Vorstoß ging ganz nach der Methode des hochadelnischen Militarismus vor sich. Wie im Weltkrieg die alldeutschen Kriegsgeheuer in der Steppe oder Heimat saßen und dafür die arbeitende Klasse des Volkes in den Tod schickten, blieben gestern auch die Generalführer der Rechtsopposition, die Herren Dr. Ziehm und Schwegmann, bescheiden im Hintergrund. Trotzdem die Deutschnationalen mit dieser Angelegenheit ihre Agitation für den „Bürgerklub“ bestreiten und in ihrer Presse von der „ungeheuerlichen Aufwandsentschädigung für den Senatsvizepräsidenten, von sozialistischer Pfändungswirtschaft“ und anderen schlimmen Dingen schreiben, hielten es die Führer der Partei nicht für notwendig, zu dieser Angelegenheit, die nur aus agitatorischen Gründen zum Volkstagsentscheid so aufgebauert wird, das Wort zu nehmen. Diese Herren hoffen, daß ihr Kulturmüßiggang gegen den Senat in absehbarer Zeit doch zum Erfolg führt, und daß Herr Dr. Ziehm wieder bald Vizepräsident des Senats wird.

Für den Fall möchte er sich in bezug auf die Aufwandsentschädigung nicht irgendwie festgelegt haben.

Was sind auch schließlich in der Deutschnationalen Partei einige Arbeiter? Waren die Proleten im Kriege als Kanonenhüter auf, dann auch jetzt als Stoßtrupp gegen ihre Klassenossen. Deshalb mußte Herr Schüh diesmal Wortführer der Deutschnationalen sein. Im Zivilberuf ist dieser Herr Baggermeister. Was er gestern an demagogischen Verdrehungen und Beschimpfungen vorbrachte, kommt den Produkten seiner beruflichen Schlamm- und Dreckbereitung gleich. Er markiert den biederen Arbeitmann, spricht von der Not der Gewerblösen und erzählt allerlei Klagen über die prunkvollen Anschaffungen, die für sozialdemokratische Senatsmitglieder gemacht worden sind. Alles zu dem Zweck, Agitationsmaterial für den Volkstagsentscheid zu liefern. Es war dem sozialdemokratischen Sprecher ein Leichtes, diesen demagogischen Unfuss zu widerlegen. Selbst die Herren Schwegmann und Ziehm mußten gestern zugeben, daß auch sie eine

Änderung der Bezüge des Vizepräsidenten für notwendig gehalten haben. Aber mit ihrer Anschauung ist eben augenblicklich zum Volkstagsentscheid kein Geschäft zu machen, und darum lassen sie im Augenblick den zügellosesten Agitationen ihrer Parteidemagogen vollen Spielraum. Deshalb mußte Herr Schüh auch von der ungeheuren Mehrbelastung sprechen, die angeblich der Danziger Bevölkerung durch den vorliegenden Gesetzesentwurf auferlegt wird. Bei der Frage der Beamtensoldatung und der Regelung der Gehälter für die höheren Staatsbeamten, die dem Staat Millionen an Ausgaben verursachen, dürfte Herr Schüh seine Sparmaßregeln natürlich nicht vorbringen. Wären die sozialdemokratischen Anträge zur Beamtensoldatung von den Deutschnationalen nicht sabotiert worden, dann wäre übrigens auch automatisch die Entschädigungssumme für den Senatsvizepräsidenten geringer geworden.

Aber so ist die Einstellung der Deutschnationalen: Für die höheren Staatsbeamten und Regierungsmitglieder aus ihren Kreisen können die Bezüge nicht hoch genug sein. Aber wehe, wenn ein Arbeiter in verantwortlichen Staatsämtern eben nach deutschnationaler Auffassung keinen Anspruch auf „standesgemäße“ Bezahlung, die nur den Glaubwürdigen und sonstigen Ausgewählten zukommt.

Man könnte angesichts der skrupellosen Agitation, die die Deutschnationalen jetzt vor dem Volkstagsentscheid mit dieser von ihnen selbst für notwendig erachteten Regelung treiben, nur bedauern, daß die Regierungskoalition nicht schon vor Monaten diese Frage geklärt hat. Hier rächt sich vielleicht wieder einmal die allzu große Bescheidenheit, die die Sozialdemokraten haben, wenn sie in höheren Staatsstellungen tätig sind. Die Deutschnationalen haben solche Skrupel nicht. Ebensovienig die kommunistischen Größen. Da wurde gestern vom kommunistischen Redner die Aufwandsentschä-

digung von 350 Gulden für den Senatsvizepräsidenten verglichen mit dem Einkommen, das die Arbeiter haben. Natürlich nur zu dem Zweck, um damit agitatorische Geschäfte gegen die Sozialdemokratie zu machen. Dabei sind auch die Bezüge der kommunistischen Volkskommissare in Rußland und selbst die der diplomatischen Vertreter Sowjetrußlands im Auslande um ein Vielfaches höher, als die 350 Gulden, die bisher der Senatsvizepräsident erhalten hat.

Selbst in bürgerlichen Kreisen findet die Demagogie der Deutschnationalen scharfe Verurteilung. So schreibt die „Danziger Landeszeitung“, der man wirklich nicht eine allzu große Liebe für die Sozialdemokratie oder dem Präsidenten Gehör nachsagen kann, über den Agitationsfeldzug, den die Deutschnationalen in dieser Angelegenheit inszenieren, folgende treffenden Worte:

„Die Forderung, dem Senatsvizepräsidenten eine seiner Stellung und Arbeit entsprechende Entschädigung zu gewähren, ist vollkommen gerechtfertigt, und es ist völlig ab-

wegig, wenn die Deutschnationalen nun ob dieses Gesetzesentwurfes ein lautes Geschrei erheben, von Verschwendung der Gelder reden u. dgl. Sie sollten nicht vergessen, daß zu der Zeit, da sie den Senatsvizepräsidenten in der Person des Herrn Staatsrat Dr. Ziehm stellten, dieser das gleiche Einkommen bezog, nur daß es unter anderer Firma ging. Ihr heutiges Geschrei ist also weiter nichts als öde Agitation für ihre Partei, und sie werden nun diesen Gesetzesentwurf weiblich ausschlagen auch in ihrer Agitation beim Volkstagsentscheid. Wir können eine solche Handlungsweise nur als üble Methoden kennzeichnen.“

Es ist zu hoffen, daß die Deutschnationalen mit der Ausschlagung dieser Angelegenheit beim Volkstagsentscheid ihren Zweck nicht erreichen werden. Danzigs Bevölkerung dürfte politisch doch zu aufgeklärt sein, um auf solche Agitationsmethoden hereinzufallen. Die beste Antwort auf diese Strazritterpolitik der Deutschnationalen wäre also der Entscheid der Danziger Bevölkerung am 9. Dezember:

Nun erst recht alle für „Volkswille“.

Das Doppelspiel der Deutschnationalen.

Um die Aufwandsentschädigung des Senatsvizepräsidenten.

Der Gesetzesentwurf der Regierungsparteien über die Aufwandsentschädigung des Senatsvizepräsidenten wurde von dem Abg. Schille (Z.) vertreten. Er wies darauf hin, daß dieser Antrag nicht erst in der gegenwärtigen Regierungskoalition geboren sei, sondern das Ergebnis von Erfahrungen bilde, die das Parlament seit seinem Bestehen gemacht habe und auch in früheren Jahren sei diese Frage oftmals schon sehr akut gewesen. Es müsse jedem Staatsbürger möglich sein, dieses Amt ohne persönliche Opfer zu erfüllen. Es sei doch bekannt, daß das Amt des Vizepräsidenten eine volle Arbeitskraft erfordere und seinen Inhaber an der Ausübung seiner bürgerlichen Berufstätigkeit hindere. Infolge eines Mangels in der Vorlage hätten die Regierungsparteien noch einen Ergänzungsantrag gestellt, der nur 250 Gulden von der vorgeschlagenen Gehaltsstufe steuerfrei läßt, damit auch in dieser Beziehung Gleichstellung mit den hauptamtlichen Senatoren erfolge. Er ersuche, die Vorlage dem Hauptausschuß zu überweisen.

Die führende Persönlichkeiten der deutschnationalen Fraktion das Wort zu ergreifen hätten, dann werden diese Arbeitnehmervertreter zu demagogischen Zwecken mißbraucht. Wenn man aber sachlich zu der Vorlage Stellung nimmt, dann muß man zugeben, daß gerade bei diesem System die politische Leitung der Regierungsgeschäfte dem Vizepräsidenten als parlamentarischen Vertreter obliegt, und daß dies mindestens die gleiche Arbeitskraft voraussetzt, die von den Fachsenatoren verlangt wird. Wenn hier an der Aufwandsentschädigung Kritik geübt worden ist, so wurde gerade von der Schupo, die doch der früheren Regierung sehr nahesteht, erklärt, daß das alte Auto nicht mehr reparaturfähig sei. Das Auto ist ferner von Verwaltungsbeamten gekauft worden und nicht vom Vizepräsidenten.

Der Abg. Schille hat nicht die Auffassung seiner gesamten Fraktion zum Ausdruck gebracht. Es gibt auch dort Leute, die die Frage der Vizepräsidentenentschädigung objektiv betrachten.

Deutschnationale Demagogie.

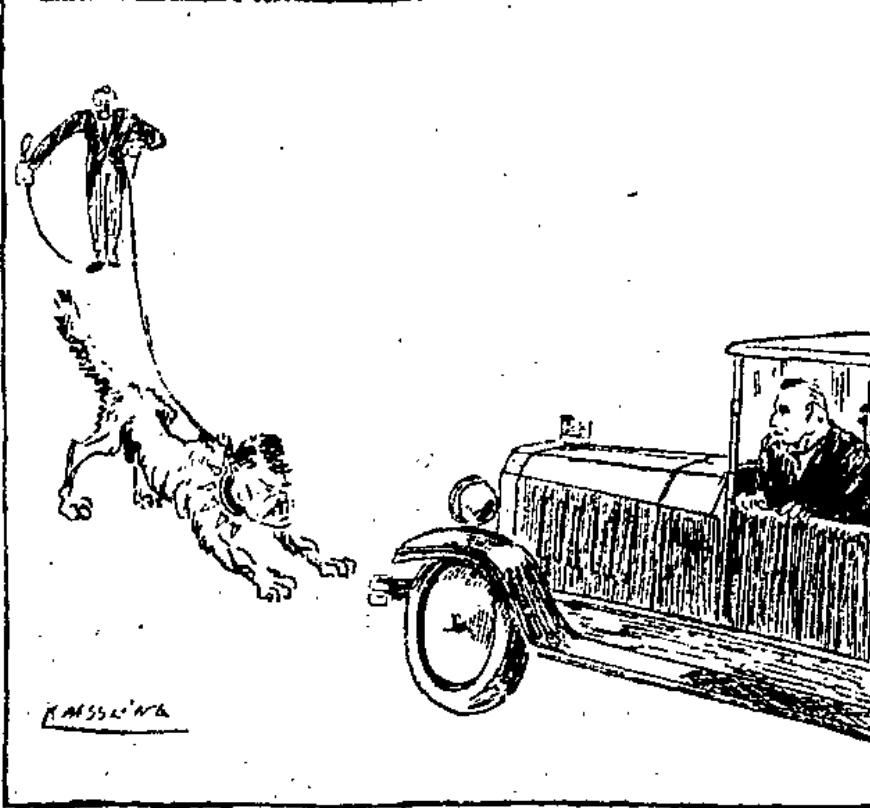
Ein Arbeiter wird mißbraucht.

Die Deutschnationalen schickten ihren Arbeitnehmervertreter Schüh vor, der sonst in allen anderen Fragen schweigen muß, hier aber gerade auf genug war, um in demagogischer Weise „vom Standpunkt des Arbeiters“ aus zu polemisieren. Er meinte, wenn jetzt der Senatsvizepräsident ein hauptamtliches Senatorengehalt beziehen solle, so sei das ein Widerspruch gegen die seinerzeit aufgestellte These vom drohenden Staatsbankrott. Merket Kleinsten! Die Demagogie dieser eigenartigen Arbeitervertreter anführen, weil es an sachlichen Gegenargumenten fehlte. So bemängelte

aber zu feige sind, ihre Meinung zu sagen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß gelegentlich einer geschäftsordnungsmäßigen Besprechung anlässlich der Verfassungsdebatten im Juni von Herrn Dr. Ziehm unangefordert erklärt worden ist, es wäre zweckmäßig gewesen, dabei auch gleich die Senatsvizepräsidentenentschädigung aufzurollen. Das klingt doch ganz anders als die jetzige deutschnationale Auffassung. Mit der hier vorgebrachten offiziellen Erklärung dokumentieren die Deutschnationalen aber ganz deutlich, daß sie Arbeiter oder minderbemittelte Bevölkerungskreise

von der Möglichkeit, ein hohes Regierungsamt zu übernehmen, grundsätzlich ausschalten

Ein deutschnationaler Klaffer.



Auf Geht, den Präsident', er bellt, Diemell sich Ziehm weit hinten hält.

er, daß im Senatgebäude einige notwendige Zimmereinrichtungen unter dem jetzigen Senat angeschafft worden seien und daß außerdem ein neues Auto gekauft worden sei. Noch lächerlicher war seine pathetische Erklärung, die Arbeitelosen würden sich das merken und daraus die Konsequenzen ziehen. Diese Erklärung hinfie ebenfalls, da ja gerade die Sozialdemokratie bisher die Arbeitelosen gegen Abkauerfische der Deutschnationalen (einschl. Schüh) geschützt hat.

Sozialdemokratische Antwort.

Abg. Gen. Loops

antwortete namens der Sozialdemokratie und führte etwa folgendes aus: Wenn soziale Fragen behandelt werden, dann müssen die deutschnationalen Arbeitnehmervertreter schweigen. Wenn es sich aber um prinzipielle Dinge handelt, zu denen eigent-

müßten. Als der Redner hierbei auf die Schaffung der Danziger Verfassung zu sprechen kommt, ruft Dr. Ziehm: „Wenn ich die Verfassung geschaffen hätte, dann wäre sie ganz anders geworden.“ Zwischenruf des Abg. Dr. Kamnitzer: „Punkt 1: Alle Staatsgewalt geht von den Deutschnationalen aus!“

Als früher Herr Dr. Ziehm Senatsvizepräsident war, hat er praktisch ja auch ein Gehalt gehabt, das dem der Hauptsenatoren entsprach. Er erhielt sein Beamtengeld von ca. 1800 Gulden monatlich weiter, trotzdem er seine Beamtensfunktion nicht ausüben konnte, und dazu erhielt er noch die Aufwandsentschädigung von 350 Gulden als Senatsvizepräsident.

Im übrigen ist das ganze nur ein Teil des Trommelfeuers, das während des letzten Jahres gegen die sozialdemokratische Regierungsbearbeit gerichtet wird und mit der Landesverratsgeschichte anfing. Damals schon ist

den Deutschnationalen nachgewiesen worden, daß sie unrecht hatten.

Herr Ziehm mußte damals selbst bekennen! „Nachdem ich gehört habe, was die Senatoren unter Eid auszusagen, gebe ich mich zufrieden und glaube ihnen.“ (Zwischenruf des Abg. Hohnfeld: „Der war so aufständig, den Eid zu glauben.“) Aber schließlich wiederholt die Deutschnationale Volkspartei ja nur all jene Schlachtworte, die schon seit den 80er Jahren gegen die Sozialdemokratie ausgekreut worden sind. Trotzdem ist diese groß und stark geworden und was Bismard und Wilhelm II. nicht fertig gebracht haben, das wird den Danziger Deutschnationalen von 1928 erst recht nicht gelingen, selbst wenn sie jetzt schon in ihrer Zeitung mit Worten wie Zuchthausgefängnis und Mordgeheulen operieren.

In der Debatte sprach der Kommunist Dvick, dem die Entschädigung wie alle Gehälter der oberen Beamten grundsätzlich zu hoch ist, aber das Vorgehen von rechts ebenfalls nur als selbsttätige Demagogie bezeichnete. Der Abg. Dumont (Matlib.), der selbst einmal die Stadt um seine vornehmhaltene Pension verklagte, trotzdem er eine gutgehende Anwaltspraxis hat, befahl noch die Geschmacklosigkeit, von der „Unterbringung verdorbener Parteifunktionäre“ zu phantastieren. Der Abg. Blavier erinnerte die Deutschnationalen daran, daß sie am allerwenigsten Ursache hätten, von Sparjamkeit zu reden, und daß sie durch ihren Bürgerklub eine Zerstückelung beim Volkstagsentscheid herbeiführen würden. Wenn dann vielleicht das hauptamtliche System beibehalten würde, so würde der Senatsvizepräsident mit deutschnationaler Hilfe vielleicht noch pensionsberechtigt werden. Damit war die Debatte geschlossen und die Vorlage ging an den Ausschuß.

Ein Komplott gegen die Republik.

Ein Landrat als wohlwollender Förderer. — Der preussische Innenminister greift durch.

Dem Regierungspräsidenten in Kassel ist es gelungen, in dem ihm unterstehenden Kreise Kirchhain eine große nationalsozialistische Militärorganisation aufzubauen. Der Landrat von und zu Gissa, unter dessen Schutz sich diese Organisation entwickelte, konnte, ist vorläufig vom Dienst dispensiert, und es ist vom preussischen Innenminister ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Amtsenthebung gegen ihn eingeleitet worden.

Vor einigen Wochen war der Kasseler Regierung bekannt geworden, daß die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, die im Regierungsbezirk an sich zahlenmäßig ziemlich unbedeutend ist, im Kreise Kirchhain, unweit der Universitätsstadt Marburg, über eine besondere Organisation verfügt, die ausgesprochen militärische Zwecke verfolgt

und ihre Mitglieder militärisch ausbildet. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der zuständige Landlägerbeamte schon im Januar dieses Jahres seinem Landrat über Beobachtungen, die er gemacht hatte, berichtet hatte, ohne daß jedoch der Landrat sich zu irgendwelchen Maßnahmen auch nur zu einem Bericht an den vorgesetzten Regierungspräsidenten veranlaßt gesehen hätte.

Als der Landrat jetzt zur Rede gestellt wurde, behauptete er, seinerzeit an den Regierungspräsidenten berichtet zu haben. Da dieser aber keinen Bericht erhalten hatte, wurde sofort durch einen besonderen Kommissar untersucht, wo der Bericht geblieben sein könnte, und es ergab sich die merkwürdige Tatsache, daß er „irrtümlich“ unter die Papiere des Landrats geraten und nicht abgehändelt worden ist. Ob diese Feststellung schon Anlaß zu ersten Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit des Landrats, so schuf die weitere Untersuchung völlige Klarheit, daß diese verbotene Organisation mindestens unter Führung des Landrats hätte wirken können, denn es wurde festgestellt, daß die nationalsozialistischen Bänder

seit vier Wochen nächtliche Übungen

in den Wäldern des Kreises durchführten, daß in einem einzelnen Gehäus des Nachts ihre Führerreden stattfanden, jedes einzelne Mitglied in Kampfbekleidung, Grabenbau usw. ausgebildet worden ist, und für besonders vertrauenswürdige Mitglieder einige Kurse in Oberhof in Thüringen abgehalten wurden, in denen Spezialisten für besondere Aufgaben, wie Sprengung von Brücken, Stillelegung betr. Betrieb von elektrischen Kraftanlagen, Telephonzentralen usw. ausgebildet wurden.

Auf diese Feststellungen hin hat der preussische Minister des Inneren, Czetzki, die sofortige Entziehung des Landrats angeordnet. Die zuständigen Stellen prüfen, welche Maßnahmen gegen die Mitglieder der nationalsozialistischen Organisation zu treffen sein werden. Schon auf Grund des bisher bekannt Gewordenen läßt sich wohl sagen, daß es sich hier um den größten Skandal handelt, der seit dem Zusammenbruch des Bismarck-Regimes in Preußen vorgekommen ist. Von und zu Gissa vertritt das Landratsamt seit dem 26. April 1911. Ist also einer von den künftigen Landräten, die den Eid der Republik geleistet haben.

Briten wird von der komischen Seite genommen?

Die Aktion des amerikanischen Marineauschusses. Die Frage der Seerüstung.

Wie aus London berichtet wird, will Antwort am Montag im Unterhaus den Premierminister fragen, welche Antwort er auf das Telegramm des Vorsitzenden des amerikanischen Marineauschusses, Britten, erteilen werde, der, wie bekannt, eine Zusammenkunft des von ihm geleiteten Ausschusses und eines Ausschusses des europäischen Unterhauses zur Erörterung der Frage der Seerüstungen angeregt hat.

Der Washingtoner Berichterstatter der „Times“ meldet: Bei den amtlichen Stellen Washingtons hat die Anregung Britten's Verblüffung hervorgerufen. Den Pressevertretern gegenüber wurde es in gereiztem Ton abgelehnt, sich über diesen Vorschlag zu äußern. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß es nach dem Strafgesetzbuch ein strafbares

Verbrechen ist, ohne Ermächtigung der Regierung direkt oder indirekt mit anderen Regierungen oder sonstigen amtlichen Stellen in Verbindung zu treten, um die auswärtige Politik einer fremden Regierung zu beeinflussen. Der Berichterstatter schließt, der Vorschlag Britten's werde zwar nicht von Coolidge, Kellogg und den Marinebehörden, aber sonst allgemein von der komischen Seite genommen werden.

Der Krieg wird einmal unmöglich sein.

Die Seereschiffe in der französischen Kammer. — Von Abrüstung ist noch nichts zu merken.

Die französische Kammer hat gestern mit der Beratung des Budgets des Kriegsministeriums begonnen. Von Bedeutung sind die Ausführungen des Abgeordneten Dardier, der im Namen der Radikalen erklärte, daß der Ausbau des französischen Heeres nicht den Lehren des Weltkrieges Rechnung trage, wie es den Interessen der Nation sei. Der Redner ging dann auf die außenpolitische Seite der Frage ein und erklärte, man sehe am Vorabend schwieriger und heftiger Verhandlungen. Man möge daran denken, daß Präsident Coolidge erklärt habe, eine neue Anstrengung Amerikas könne nur gleichzeitige

mit einer neuen Verabreichung der Rüstungen

ins Auge gefaßt werden. Beim gegenwärtigen Stand der internationalen Politik könne Frankreich ohne Gefahr seine Rüstungen herabsetzen. Man habe den Pakt von Locarno, den Kollektivpakt und viele andere abgelehnt. Die Regierung habe erklärt, daß die geschlossenen Abmachungen eine tatsächliche Steigerung der Sicherheit bedeuteten. Deshalb glaube er, daß man zu einer Beschränkung der Rüstungen gelangen könne.

Im weiteren Verlauf der Kammerdebatte ergriff der Vorsitzende des Seereschiffes der Kammer, der Abgeordnete N. B. B. republikanisch-demokratische Fraktion, das Wort. General v. Zeck habe die Reichswehr so organisiert, daß sie beinahe sofort entscheidende Schlagen ausführen könne, um den Krieg in 3 Wochen zu entscheiden. An dem Tage, an dem der deutsche Generalstab sich in der Pace absetze, den Krieg in 3 oder 4 Wochen zu reagen, würde eine sichere Gefahr vorliegen.

Er fragte daher, ob es nicht möglich sei, die Anzahl der französischen Divisionen herabzusetzen, sie aber näher an

Sie sind einer Meinung.

Poincaré und Briand vor dem auswärtigen Ausschuss. Ministerpräsident Poincaré und Außenminister Briand sind gestern nachmittag vor dem Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten erschienen, um Auskunft zu erteilen über die großen Probleme, die augenblicklich die französische Außenpolitik beschäftigen, vor allem die Frage der endgültigen Regelung der Reparationen. Nach einem Meinungsaustrausch brachte der Vorsitzende, Senator Hubert, zum Ausdruck, daß Briand und Poincaré über die von ihnen berührten Fragen die gleiche Ansicht ausgedrückt hätten.

die Grenze zu setzen. Die unverzügliche Abheinfandbrunnung würde er begrüßen, aber ihr müßten gewisse Verhandlungen vorausgehen. Solange Frankreich im Rheinland stehen werde, werde Deutschland dies nicht zum Schlachtfeld machen wollen.

Der Kriegsminister Painlevé erklärte u. a.: Nach Abzug der Ausgaben für das Besatzungsheer, das von Deutschland bezahlt werde und nach Abzug der Kosten für die Unterhaltung der Kolonialtruppen, die in den früheren Budgets nicht unter dem Kriegsbudget aufgeführt worden seien, komme man auf eine Budgetziffer von 7305 Millionen für 1920. Selbst unter Hinzurechnung der Kosten für die Besatzungstruppen käme man bei einem Papierfrank-Budget von 7800 Millionen auf ein Goldfrank-Budget von 1300 Millionen, also 20 Millionen mehr wie 1918.

Die Kosten für die Unterhaltung der Besatzungstruppen im Rheinlande seien aber höher als für die Unterhaltung dieser Truppen im Inlande. Er habe sich stets mit dem Außenminister in voller Übereinstimmung befunden. Poincaré ruft dazwischen: „Aber Minister!“

Painlevé erklärt schließlich, es sei notwendig, die neue Grenze zu organisieren. Noch nichts sei getan worden. Die französische Militärpolitik entspreche der Politik von Locarno. Frankreich wisse, daß seine Schmach eine Verletzung darstellen würde. Gewiß werde ein Tag kommen, an dem ein Krieg zwischen zwei europäischen Staaten ebenso unwahrscheinlich erscheinen werde, wie zwischen zwei amerikanischen Staaten. Aber dieser Tag sei noch nicht gekommen.

Die Fortsetzung der Beratung über das Seereschiff wurde auf morgen vormittag verlagert.

Die Unternehmer wollen keine Einigung.

Sie lehnen den Vermittlungsvorschlag ab. — Der Staat soll nicht mitzureden haben.

Die Vermittlungsaktion des Regierungspräsidenten Vergemann ist auch gestern ergebnislos geblieben. Die Gewerkschaften hatten sich bereit erklärt, den Vermittlungsvorschlag des Regierungspräsidenten anzunehmen. Dieser geht dahin, daß der Schiedsgericht erst mit der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts in Wirklichkeit treten und nur bis 1. April laufen soll. Aber selbst diesen Vorschlag haben die Unternehmer abgelehnt. Sie wollen überhaupt los vom Schiedsgericht, los von jedem staatlichen Eingriff. Sie „haben keine“ die Wirtschaftslage, die Rechtsfrage sind eingeständenermaßen nur Vorwände. Der Kampf gilt der ganzen Sozialgesetzgebung. Unter diesen Umständen schloß der Regierungspräsident die Verhandlungen und teilte den Parteien mit, daß er sie nochmals am Sonntag zu sich laden werde, um festzustellen, ob bis dahin eine Milderung in der Auffassung der Parteien — praktisch der Unternehmer — eingetreten ist. Vor dem Scheitern sind die Verhandlungen also nochmals verlagert worden.

Unnötig wird die Reichsregierung in die Verhandlungen eingreifen. Ihr Ziel kann nur sein, ein Ergebnis zu erreichen, das mit der Wahrung der Arbeiterrechte und der Autorität des Staates vereinbar ist.

Die Deutschnationalen gegen die Opfer der Aussperrung.

Nachdem die Minister der Volkspartei die Erwartungen der Unternehmer enttäuscht haben, daß sie die Front der Rebellion gegen den Staat bis in den Reichstag verlängern würden, bringt die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei in die Debatte. Sie hat eine Interpellation eingebracht, die fordert, daß die Reichsregierung verschwinden soll, daß an ausgesperrten Gewerkschaftlern staatliche Unterstellungen gesahlet werden.

Die Deutschnationale Volkspartei will also auf Befehl der Eisenbarone die Unterstützungfrage im Reichstag noch einmal aufrollen.

Die Unterfuchung der Unterfuchung der Ausgesperrten.

Nach einem Beschluß des Reichskabinetts geht eine Kommission des Reichsarbeitsministeriums nach dem Ruhrgebiet. Das Reichsstaatsministerium und das preussische Wohlfahrtsministerium werden darin vertreten sein. Die Kommission, die an Ort und Stelle feststellen soll, wie sich das Niveau der Unterfuchungen zu der Lohnhöhe verhält, soll nach Abschluß ihrer Unterfuchungen dem Kabinett Bericht erstatten.

Die Aristokratin.

Von Michael Sostikow.

Ich, meine Brüder, haben Frauen nicht gern, die einen Hut tragen. Wenn eine Frau einen Hut hat, oder Florstrümpfe, oder einen Wapp auf dem Arm, oder sogar einen goldenen Zahn im Mund, so eine Aristokratin ist für mich keine Frau, das ist für mich eine Null.

Allerdings, einmal habe ich mich auch mit so einer Aristokratin eingelassen. Habe sie spazieren geführt und bin mit ihr ins Theater gegangen. Im Theater hat sie auch ihre Ideologie in vollem Umfange entwickelt.

Ich begegnete ihr auf dem Hof. Auf einer Mieterversammlung. Ich schau, da steht so eine Person da. Hat Strümpfe und einen goldenen Zahn.

„Woher bist du, Bürgerin?“ sage ich. „Aus welcher Nummer?“

„Ich bin aus Nummer sieben,“ sagt sie.

„Bitte,“ sage ich, „sagen Sie also gesund.“

Und der Teufel weiß, sie hat mir sofort schrecklich gefallen.

Ich bin oft zu ihr gegangen, in Nummer sieben. Gewöhnlich, sagen wir, als offizielle Persönlichkeit. Wie schaut es bei Ihnen — sage ich — Bürgerin, mit der Wasserleitung und dem Klosett aus? Funktioniert es?“

„Ja,“ sagt sie, „es funktioniert.“

Und hüllt sich in einen Seidenfächer und muckt nicht mehr. Verdreht nur die Augen. Und im Mund glänzt ihr der goldene Zahn.

Ich bin schon einen Monat lang zu ihr gegangen und sie gewöhnte sich daran. Antwortete auch schon ausführlicher: „Die Wasserleitung funktioniert, ich danke Ihnen, Grigori Iwanowitsch.“

Und je weiter desto besser, — wir gingen bereits zusammen auf der Straße spazieren. Und wenn wir die Straße betreten, will sie, daß ich meinen Arm unter den ihren schleibe. Ich schleibe meinen Arm unter den ihren und würde mich wie ein Mal. Und weiß nicht, was ich sprechen soll und geniere mich vor den Leuten. Nun, und einmal sagt sie mir:

„Warum,“ sagt sie, „führen Sie mich fortwährend nur auf den Straßen herum? Mir dreht sich schon davon der Kopf. Sie sollten mich doch als Kavaller und offizielle Persönlichkeit zum Beispiel lieber ins Theater führen.“

„Weinetwegen,“ sage ich.

Und just am folgenden Tage schickte mir die Partei Theaterkarten. Eine Karte bekam ich und die zweite widmete mir Waska, der Schlosser.

Die Karten schaute ich mir nicht an, aber sie waren nicht wechselländer. Ich hatte einen Sitzplatz unten, Waska aber hoch oben auf der Gallerie.

Wir gingen also hin, saßen uns. Sie setzte sich auf meinen Platz, ich auf den von Waska. Ich sehe oben wie auf

einem Kirchturm und sehe keine Kabe. Nur wenn ich mich über das Geländer beuge, kann ich sie sehen, wenn auch schlecht.

Ich saugeweile m. , saugeweile mich schrecklich, gebe hinunter. Zehe, daß gerade Pause ist. Und sie promeniert dort.

„Guten Abend,“ sage ich. — „Guten Abend.“

„Es wäre interessant, zu wissen, ob hier die Wasserleitung funktioniert.“ — „Ich weiß nicht,“ sagt sie.

Und schleicht sich zum Büfett. Ich gebe ihr nach. Sie geht ums Büfett herum und schaut auf den Ständer. Und auf dem Ständer steht eine Schüssel. Und auf der Schüssel liegen kleine Torten. Und ich tanze um sie herum wie ein Esel, wie so ein ungeheurer Bourgeois und mache mich noch erbötig:

„Wenn Sie Zeit haben,“ sage ich, „eine Torte zu essen, genieren Sie sich, bitte, nicht. Ich bezahle es.“

„Merci,“ sagt sie.

Und plötzlich geht sie unverschämte auf die Schüssel zu, ergreift — hay — eine Kremtorte und isst!

Aber ich hatte bloß ein paar Kopfen. Höchstens auf drei Torten. Sie ist und ist, ich suche aufgeregt in den Taschen, taue, wieviel Geld ich habe. Ich war schwarz, wie eine Kirchengmaus.

Die Kremtorte ist aufgeessen — hay — nimmt sie eine zweite. Daß ich mir das Herz zusammenkrampf. Aber ich sage kein Wort. Eine bourgeoise Unverschämtheit bemächtigte sich meiner. Beinahe Kavaller, aber nicht bei Kasse.

Ich gehe um sie herum wie ein Zahn, sie lacht und läßt sich Komplimente schmecken.

Ich sage: „Ist nicht schon Zeit, sich zu setzen? Vielleicht hat es schon geklingelt.“

Aber sie sagt: „Nein.“ Und nimmt die dritte Torte...“

„Ist das nicht zu viel, so auf nüchternem Magen? Wird Ihnen nicht schlecht sein?“

Sie: „Nein, wir sind das gewöhnt.“ Und nimmt die vierte.

Das Blut fließt mir in den Kopf.

„Leg das hin,“ sag ich.

Sie ergriff. Deffnete den Mund. Und im Mund glänzte der Zahn.

Mir riß die Geduld. Es ist schon alles einerlei, denke ich, alles ist zu Ende.

„Leg das hin, zum Teufel!“ sage ich.

Sie legte die Torte hin. Ich frage den Büfettier:

„Also, wieviel bekommen Sie für die drei verpöfsten Torten?“

Der Büfettier aber spielt den Indifferenten, stellt sich dumm.

„So und so viel,“ sagt er, „für vier verpöfste Torten.“

„Wie?“ sage ich, „für vier? Die vierte liegt doch auf der Schüssel.“

„Nein,“ antwortet er, „wenn sie auch auf der Schüssel liegt,“ sie ist angebissen und ein Finger ist in sie hineingedrückt.“

„Was,“ sage ich, „angebissen? Ich bitte Sie. Das ist nur Ihre lächerliche Vermutung.“

Aber der Büfettier bleibt indifferente — sucht mir nur mit den Händen vor dem Gesicht. Nun natürlich sammelten sich Menschen an. Sachverständige. Die einen sahen, sie ist angebissen, die ändern, sie ist es nicht.

Ich drehe die Taschen um, selbstverständlich tollerte was drin war, auf die Erde, die Leute lachen. Aber mir ist nicht zum Lachen. Ich zähle das Geld.

Endlich habe ich es zusammengezählt — es lautet auf ein Paar für vier Stückchen. Ich habe mich unnützlich angeregt.

Ich zahlte. Dann wandte ich mich an meine Dame:

„Effen Sie es auf,“ sage ich. „Bürgerin. Es ist bezahlt.“

Aber die Dame rührt sich nicht. Sie schämt sich. Und jetzt müßte sich irgendein Dösel hinein.

„Gib es her,“ sagte er, „ich eh es auf.“

Und hat die Torte wirklich anfacressen, der Schuft. Für mein Geld.

Wir setzten uns auf unsere Plätze. Höreten die Oper zu Ende. Dann nach Haus.

Und vor dem Haus sagte sie mir:

„Ich habe Ihre Gemeinheiten satt. Wer kein Geld hat — soll keine Damen ansühren.“

Und ich sagte:

„Das Glück, Bürgerin, liegt nicht nur im Geld. Verzeihen Sie mir den harten Ausdruck.“

So endete unsere Freundschaft.

Aristokratinen gefallen mir nicht.

(Aus dem Russischen überfetzt von Grete Heiner.)

Berühmte Bilder von Goghs gefälscht.

Nach einer Meldung aus Berlin erklärt der Verfasser eines Werkes über van Gogh, daß die Gemälde von Goghs in Reproduktionen zeigt, in einem Nachtrag zu diesem Werke, daß er selbst umfangreichen Fälschungen von Goghscher Werke zum Opfer gefallen sei. Es handelte sich darum, daß ungefähr 10 bis 15 Gemälde als Arbeiten von Goghs in diesem Buche angegeben erschienen, Werke, die nur zu dem Zwecke, als van Gogh in den Handel gebracht zu werden, gefälscht worden seien. Diese Fälschungen seien zum Teil auch in Berlin auf den Markt gebracht und zu hohen Preisen an Sammler verkauft worden. Die Fälscher würden wohl feststellen müssen, welche von den in den letzten Jahren im Kunsthandel und bei Kunstversteigerungen angebotenen angeblichen Gemälden von Goghs tatsächlich Originalwerke dieses Meisters seien.

Danziger Nachrichten

Die Falschgeldfabrik im Kiolett.

Im Schlafe überfallen. — Falsche Guldenstücke angefertigt.

Auf dem Heilige-Geist-Strichhof an der Nordpromenade steht an der Leihhalle ein Kiolett, das wenig beachtet und nur selten mal aufgeschlocht wird. Die Frau des Friedhofsmärkers bemerkte eines Tages zufällig, das das Fenster dieses Raumes verhängt war. Auch war der Raum verschlossen, während er sonst offen steht. Die Frau teilte ihre Wahrnehmung der Schutzpolizei mit, worauf diese den Raum durchsuchte und einen schlafenden Mann entdeckte. Als man sich den Schläfer näher ansah, entpuppte er sich als der 26 Jahre alte Expedient Kurt Müller aus Danzig, der schon seit längerer Zeit in dem Verdacht der Falschgeldherstellung stand. Bei einer Durchsuchung des Kioletts entdeckte man denn auch einen photographischen Apparat, einen fertigen falschen Zehnmarkschein, viele halb fertige Geldscheine und ein ganzes Laboratorium zur Falschgeldfabrikation. Müller wurde verhaftet und sein Laboratorium befindet sich nun auf dem Polizei-Präsidium.

Man wird sich erinnern, daß im September vorigen Jahres falsche 25-Guldenstücke in Danzig auf tauchten, von denen sechs angehalten wurden. Die Scheine waren verhältnismäßig gut hergestellt, wenn sie auch vom Original kleinere Abweichungen zeigten. Im Dezember vorigen Jahres tauchten zwei falsche 10-Guldenstücke auf, die ebenfalls verhältnismäßig gut fabriziert waren. Schon damals fiel der Verdacht auf Müller, der aber das Interesse der Polizei für seine Person bemerkte und rechtzeitig verschwand. Er meldete sich nach Polen ab und blieb seitdem spurlos verschwunden. Die Polizei schloß daraus mit Recht, daß sie auf der richtigen Fährte war, denn seit der Flucht Müllers tauchten keine falschen Geldscheine in Danzig mehr auf. Durch die jetzige Verhaftung Müllers und die Aufhebung der Falschgeldfabrik sind auch die früheren Falschgeldverbreitungen aufgeklärt.

Der zur Fabrikation der Geldscheine gebrauchte photographische Apparat ist von primitivster Art. Dennoch hat Müller damit Aufnahmen gemacht, die auch dem tüchtigsten Verursphographen Ehre machen würden. Er ist zweifellos ein tüchtiger Photograph. Erkennlich ist die Quelle seiner Kenntnisse. Aus der städtischen Volksbibliothek hat er die einschlägigen Bücher entlehnt, nicht etwa über Falschmünzerei, sondern wissenschaftliche Abhandlungen über das Photographieren. Die Bücher lieferte er nicht zurück, sondern benutzte sie nach Entfernung der Stempel als seine Fachbibliothek. Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß auch ein „Duden“, das Handbuch der Rechtschreibung, zu seinem Handwerkszeug gehörte.

Müller war schon jahrelang ohne Beschäftigung und hat aus Not gehandelt. Er wollte sich auf diese Weise die Mittel für die Auswanderung nach Deutschland beschaffen. Von dieser Deutschlandreise wird er nun wohl absehen müssen, um für einige Zeit auf Schichtbanne Aufenthalt zu nehmen.

Wann darf der Lohn gepfändet werden.

Eine neue Verordnung des Senats.

Die Verordnung über Lohn- und Gehaltspfändungen ist durch Ermächtigung im Gesetzblatt für die Freie Stadt Danzig vom 28. November neu verfaßt worden. Danach ist der Arbeits- und Dienstlohn bei Auszahlung für Monate oder Bruchteile von Monaten bis zur Summe von monatlich 234 Gulden, bei Auszahlung für Wochen bis zur Summe von wöchentlich 54 Gulden, bei Auszahlungen für Tage bis zur Summe von täglich 9 Gulden, und soweit er diese Beträge nicht übersteigt, zu einem Drittel des Mehrbetrages der Pfändung nicht unterworfen. Hat der Schuldner seinem Ehegatten, früheren Ehegatten, Verwandten oder einem unehelichen Kinde Unterhalt zu gewähren, so erhöht sich der unverpfändbare Teil des Mehrbetrages für jede Person, der Unterhalt zu gewähren ist, um ein Sechstel, höchstens jedoch auf zwei Drittel des Mehrbetrages.

Der Pfändung sind nicht unterworfen, der Arbeits- und Dienstlohn nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 21. Juni 1869, die auf gerichtlicher Vorschrift beruhenden Alimentenforderungen, die aus Kranken-, Hilfs- oder Sterbefällen, insbesondere aus Anwartschaftskassen zu beziehenden Gebühnen, die Invalidenpension der Unteroffiziere und Soldaten, die Pension der Witwen und Waisen.

Buchna kehrt nach Danzig zurück.

Im Varieté verkehrt.

Der bekannte Danziger Artist und Erzhupo Emil Buchna, der, wie wir melden, zu Fuß von Danzig nach Paris ging, macht uns in einer Zuschrift die Mitteilung, daß er in den nächsten Tagen nach Danzig zurückkehrt. Buchna hat auf seiner Reise kein besonderes Glück gehabt. Zur Zeit hält er sich in Eupen (Belgien) auf, wo er in einem Varieté auftritt. Bei seinen Vorführungen ist er von einem Unfall betroffen worden. Eine Verletzung der linken Hand hat die Vereinerung des Unterarmes zur Folge gehabt. Außerdem ist ihm die rechte Anteiheibe ausgezogen. Diese Verletzung hat sich Buchna bei seinem sogenannten „Autogramm“ zugezogen; es riß die Kette. Da Buchna seine Verletzungen vorläufig ein weiteres Auftreten unmöglich machen, wird er in einigen Tagen die Reise nach Danzig antreten.

Wie man sein Fahrrad loswerden kann.

Ein verlustreiches Geschäft.

Der Arbeiter P. in Stuthof kaufte ein Fahrrad für 24 Gulden gegen Abzahlung. Der Fahrradhändler behielt sich das Eigentumsrecht vor. Als P. in zwei Ratenzahlungen 25 Gulden abgezahlt hatte, verkaufte er das Rad an einen Polen für 45 Gulden weiter und glaubte, nun 20 Gulden verdient zu haben. Da er kein Rad mehr besaß meinte er, auch keine weiteren Ratenabzahlungen an den Fahrradhändler leisten zu brauchen. Dieser konnte sich ja sein Geld von dem unbekanntem Polen abholen. Aber diese Rechnung war ohne den Wirt gemacht, und P. stand vor dem Einzelrichter. Der Angeklagte erklärte sich bereit die Sache wieder gutzumachen und die Ratenzahlungen weiter zu leisten. Er hat jedoch über fremdes Eigentum verfügt und sich dadurch der Unterschlagung schuldig gemacht. Die Strafe lautete auf 2 Wochen Gefängnis. Da der Angeklagte sich aber zur Wiedergutmachung bereit erklärt hatte, wurde ihm Strafaussetzung gewährt und ihm aufgegeben, die fehlenden 189 Gulden innerhalb 10 Monaten an den geschädigten Fahrradhändler zu zahlen.

Die Debatte um die Kongresse.

Der Senat berichtet über seine Stellungnahme. — Wie die polnische Note beantwortet wurde.

Die geführte Volksstimmgebung begann mit der offiziellen Mitteilung, daß Senator Fuchs vom Zentrum zurückgetreten sei, und mit einer Erklärung des Abg. Vollerthum (D-nat.), in der er sich mit dem Handelsminister auseinandersetzte und abtritt, ihm den Dank der Landwirtschaft ausgesprochen zu haben. Trotz seiner Erklärung, daß der Landbund politisch neutral sei, zeigten seine Ausführungen doch zur Genüge, wie deutsch-national diese „Neutralität“ ist.

Dann wurde in erster Lesung der Gesetzentwurf über die Neuwahl der Zoppoter Krankenkassenorgane erledigt, die bekanntlich als Zwischenlösung vorgesehen ist, weil in dem bekannten Gegensatz zwischen Vorstand und Krankenkassen-ausschuß in der Arztfrage ein unzulässiger Zustand erwachsen ist, der durch diese außerordentliche Neuwahl, die bloß bis 1929 gilt, geändert werden soll. Es sprachen als Zoppoter Interessenten der deutsch-nationale Tischmeister Vertling und der Kommunist Krest. Der Gesetzentwurf wurde schließlich dem Sozialen Ausschuß überwiesen, der noch während der Sitzung tagte und dem Hause später die sofortige Erledigung in zweiter und dritter Lesung empfahl. Der Gesetzentwurf wurde denn auch fast einstimmig angenommen.

Nach der Genehmigung einer Reihe von Eingaben beantwortete Regierungsrat Jettichmar die große deutsch-nationale Anfrage über die Einrichtung einer Professur für Handelswissenschaften an der Technischen Hochschule Danzig. Der Senat sei im Rahmen des Möglichen bemüht, die Vertretung der Handelswissenschaften an der Hochschule auszubauen, müsse aber zunächst noch bringendere Aufgaben erfüllen.

Etwas länger dauerte die Besprechung der deutsch-nationalen Anfrage über den Einspruch des diplomatischen Vertreters der Republik Polen gegen die Tagung der deutschen Geschichtsvereine. Die Anfrage wurde von dem Stabskapitän Wetzke begründet, der in der Note eine unzureichende Einmischung Polens in die inneren Verhältnisse der Freien Stadt erblickte.

Namens der Senats gab

Präsident Sahm

die Erklärung ab, daß sich die Note des polnischen Vertreters in der Hauptsache gegen die Teilnahme von Senatsmitgliedern und Danziger Beamten an Kongressen richte, deren Tendenz gegen den polnischen Staat geht, wobei besonders auf den See- und Luftkongress und die Architekturgänge hingewiesen worden sei. Der Senat habe geantwortet, daß es sich bei diesen Kongressen nicht um die Verfolgung politischer Ziele gehandelt habe. Die Reden der offiziellen Senatsvertreter bei diesen Gelegenheiten hätten lediglich dem kulturellen Charakter der Veranstaltungen Rechnung getragen.

Die Ausführungen der bei den Kongressen aufgetretenen Danziger Beamten hätten in offiziellen Charakter getragen und sich durchaus im Rahmen wissenschaftlicher Ausführungen bewegt. Der Senat habe Veranlassung genommen, den polnischen diplomatischen Vertreter auf die Bestimmungen der vom Völkerbund garantierten Danziger Verfassung hinzuweisen, wonach die Wissenschaft und ihre Lehre frei sind und jedem Staatsangehörigen das Recht der freien Meinungsäußerung zusteht. Der Senat habe ferner darauf hingewiesen, daß er entsprechend der gekennzeichneten Vertretung der in Danzig stattgefundenen Kongresse seinerseits auch polnische Veranstaltungen, sei es in Danzig oder in Polen, beitrete habe und beitrete.

Die Regierung benutze diese Gelegenheit, um ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß durch eine streng zu verurteilende Indiskretion ein Teil des Inhalts der polnischen Note, noch ehe sie beantwortet war — noch dazu in teilweise entstellter Form — in die Presse gelangt.

Der Abg. Bogdan machte als Vertreter der Deutschnationalen dann noch längere Ausführungen über die Auffassung seiner Partei zu dem Schritt der Polen und über die polnische und deutsche Geschichtsforschung im Osten. Weitere Wortmeldungen erfolgten nicht und die Angelegenheit wurde damit als erledigt betrachtet.

Ueber die Aenderung des Strafvollzuges.

Als nächster Punkt lag dem Hause der kommunistische Antrag über Aenderungen des Strafvollzuges vor, zu dem der Abg. Krest (K.P.) den Standpunkt seiner Fraktion präziserte, die u. a. Selbstverwaltung in den Gefängnissen, Einrichtung von Gefangenenerbeitern und vor allen Dingen die Ermöglichung einer zwanglosen Korrespondenz zwischen den Gefangenen und der Außenwelt vorschlägt. Vor Senatsseite wurde erklärt, daß man in diesem Fragenkomplex eine abwartende Stellung einnehmen wolle, bis in Deutschland eine Klärung herbeigeführt sei. Der Antrag wurde dem Justizausschuß überwiesen.

Den weiteren Raum in den gestrigen Verhandlungen nahmen dann noch der Antrag der Koalitionsparteien auf Erhöhung der Aufwandsentschädigung für den Senatspräsidenten und die Änderung der Ansätze des Blindenheims „Hindenburghaus“ ein. Ueber beide Punkte berichten wir an anderer Stelle unseres Blattes noch ausführlicher.

Das Haus vertagte sich gegen 8 1/2 Uhr auf heute nachmittag.

Alle wollen Hüter sein.

Das umfrittene Hindenburghaus. — Wettlauf um die Gunst der Kriegsblinden.

Im Volkstag stand gestern erneut die Frage der Klindungen im Blindenheim „Hindenburghaus“, Kanakur, zur Beratung. Bekanntlich hatten die Oppositionsparteien vor einigen Wochen die Abstuf des Senats, die wenigen Insassen, die noch in diesem Kriegsblindenheim wohnen,

in der großen Blindenanstalt Königsal unterzubringen,

zum Anlaß eines großen parteipolitischen Vorstoßes gemacht. Es geschah damals im Anschluß an eine Versammlung der Kriegsblinden. Die Angelegenheit war dem Sozialen Ausschuß überwiesen worden, der sich eingehend mit der Materie beschäftigte und auch eine Besichtigung an Ort und Stelle vorgenommen hat. Hier haben sich alle Ausschußmitglieder davon überzeugen müssen, daß eine Verhinderung in gesundheitlicher oder kultureller Beziehung durch diese Umlegung für die Kriegsblinden nicht zu befürchten ist. Die ihnen in der staatlichen Blindenanstalt zur Verfügung gestellten Räume sind

gesund, trocken, gut zu lüften,

nur ein einziger Raum liegt nach Norden. Ferner sind die Wohnungen der Kriegsblinden vollkommen von denjenigen der übrigen Anstaltsbewohner abgeschlossen.

Die Sozialdemokraten wären die letzten, die unnötigerweise einer Neuregelung zustimmen würden. Aber wie Abg. Morik namens der Sozialdemokraten betonte, handelte es sich in allen sozialen Fragen darum, mit den im Etat zur Verfügung stehenden Mitteln die denkbar günstigste Ausnutzung zu ermöglichen. Und wenn das Hindenburghaus, das nur noch von sechs oder sieben Kriegsblinden bewohnt wird, mit allen seinen Räumen leer stehen muß, während es im Interesse anderer Hilfsbedürftiger viel rationeller bewirtschaftet werden könnte, so ist das zweifellos ein zwingender Grund, der vom Senat geplanten Lösung nach erfolgter Prüfung zuzustimmen. Außerdem soll, wie Senator Wiercinski gestern erklärte, die Unterbringung der Kriegsblinden in Königsal

keine endgültige Lösung

sein, der Senat denkt, ihnen zu gegebener Zeit ein anderes Haus zur Verfügung zu stellen.

Nichts desto weniger bot sich gestern im Volkstag das bewährliche Bild wieder, daß neben den Deutschnationalen auch die Kommunisten sowie die Einspanner Jarske und Hohne selbst auf die Tribüne gingen, um den Anschein zu erwecken, sie seien die einzigen Hüter der Kriegsblinden und hätten Veranlassung, der Sozialdemokratie ein unsoziales Verhalten vorzuwerfen. Der Abg. Mayen glaubte wohl selbst nicht so recht, was er sagte, denn ausgerechnet er als Deutschnationaler sprach vom nichtverwirklichten Dank des Vaterlandes. Er sollte in seinen eigenen Reihen zu allererst aufräumen. Er mußte sich dabei von Plenitowski sagen lassen, daß er jetzt

etwas ganz anderes vertritt, als im Ausschuß

und bei der Besichtigung habe er gesagt, die Räume seien doch ganz gut; Manen beschäftigte dies, suchte aber Ausflüchte zu machen.

Sehr treffend und in der Form geschickt, verstand es der sozialdemokratische Abgeordnete und Kriegsbeschädigtenführer Morik, das Verhalten dieser zweifelhaften Kriegsblindenfreunde zu brandmarken. Wenn man selbst Kriegsbeschädigter sei, so könne man aus Erfahrung feststellen, daß diese Herrschaften stets verfaßt hätten, wo es sich um grundlegende Reklamationen handelte. Die Deutschnationalen sollten daran denken, daß es ihre politischen Vorfahren waren, die nach 1870/71 die Kriegsbeschädigten unberührt ließen und ihnen

höchstens einen Leierkasten

zur Verfügung stellten. Die Sozialdemokratie dagegen könne für sich in Anspruch nehmen, daß sie an der Umlegung des Dankes des Vaterlandes von der nationalen Phrase in die soziale Tat tatkräftigen Anteil habe und sich von keiner

Partei bisher übertroffen fühle. Sie erblicke in der ausreichenden Versorgung eine Pflicht und wisse, daß die dadurch entstehenden Lasten die beste Motivation gegen einen künftigen Krieg bilden.

Diesemigen, die sich heute hier aufregen, seien bloß Denkmäler aus Stein. Wenn die 100 000 Gulden, die schon wieder für ein in Vorbereitung befindliches Denkmal gebraucht werden, mit einem staatlichen Zuschuß verbunden,

zum Bau eines neuen Hauses verwandt werden

würden, so würden sich die nationalen Herrschaften ein wertvolleres Denkmal im Herzen der Kriegsblinden schaffen.

Aber die ganze Sache solle ja bloß zu parteipolitischen Zwecken ausgenutzt werden. Es handele sich aber nicht so sehr um diese Einzelfrage. Wenn es darum gehen würde, irgendwie den Abbau der sozialen Fürsorge zu bekämpfen, dann würde die Sozialdemokratie sich sofort mit aller Macht vor die Kriegsblinden stellen.

Das Haus nahm dann eine Entschließung des Ausschusses an, die den Senat ersucht, alleinstehenden Kriegsblinden bei der Beschaffung von Hilfsmitteln mit allen Mitteln zu unterstützen und verheiratete Kriegsblinde bei der Wohnungszuteilung zu bevorzugen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Meite der großen Zykone liegen noch über den baltischen Ländern und Finnland und geben im Osten noch vielfach zur Regenschauern Veranlassung. Die im Norden des Depressionsgebietes herrschende nördliche Luftströmung hat bereits einen merklichen Niedgang der Temperatur zur Folge gehabt. Ein neues Störungsgebiet, dessen Ausläufer sich südwärts bis über die britischen Inseln erstrecken, erdienen über dem Nordmeere und verlagert sich ostwärts; es hat einen Zufluß warmer Luft im Zuge der Goldstromströmung bewirkt, welche die Temperaturerhöhung verstärkt und eine Verließung der Strömung zur Folge haben dürfte. In West- und Zentraleuropa herrscht hoher Druck vor, die durch Ausstrahlung beseitigt wird.

Vorhersage für morgen: Nach zeitweiligem Aufklaren wieder zunehmende Trübung, aus westlicher Richtung zurückdrehende schwache bis mäßige Winde. Temperatur unverändert, kühl, Nachtfrost.

Aussichten für Sonnabend: Bewölkt, Regen- oder Schneeschauer und kühl.

Maximum des letzten Tages: 4,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 1,0 Grad.

Biehzählung am 1. Dezember. Auf Grund des Gesetzes über die Vornahme regelmäßiger Erhebungen im Bereiche der Landwirtschaft findet am 1. Dezember in der Freien Stadt Danzig die diesjährige Biehzählung statt. Die Erhebung erfolgt mittels Sammelzettel durch von Ortsbehörden beauftragte Zähler (in den Stadtgemeinden Danzig und Zoppot und in der Landgemeinde Ohra durch Polizeibeamtete).

Frederic Lamond in den Städtischen Sinfonie-Konzerten. Am Dienstag, dem 4. Dezember 1928 spielt Frederic Lamond, der bekannte Klaviervirtuose im 2. Städtischen Sinfonie-Konzert (Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun) das 4. Konzert von Beethoven, sowie Solostücke von Liszt. Der Solist ist einer der bedeutendsten Pianisten unserer Zeit, ganz besonders berühmt als Beethovenpieler. Im Programm steht außerdem die 4. Sinfonie von Gustav Mahler.

Zugzusammenstoß in Südslawien.

15 Personen verletzt.

Bei der Eisenbahnstation Kluski an der Strecke Avram-Belgrad ist gestern vormittag kurz nach 11 Uhr der aus Avram kommende Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Ein Lokomotivführer wurde schwer verletzt. Von den Reisenden wurden 15 Personen verletzt. Todesopfer sind nicht zu beklagen. Beide Lokomotiven wurden stark beschädigt. Mehrere Wagen wurden vollständig zertrümmert.

Die echten „Ägyptischen“.

Verhaftung von Zigarettenhändlern in der Tschechoslowakei.

In dem ergebnisreichen Grenzort Zimwald bei Warnsdorf ist der dort ansässige Gastwirt Wöfeler wegen Monopolbetruges verhaftet und nach Prag gebracht worden. Er hatte bei einer Dresdener Zigarettenfabrik aus minderwertigem Tabak Zigaretten herstellen lassen, die äußerlich eine genaue Nachahmung der sogenannten ägyptischen Zigaretten der tschechoslowakischen Monopolverwaltung darstellten. Diese Zigaretten, die er in regelmäßigen Sendungen erhielt und über die Grenze schmuggelte, hat er in großen Mengen nach Prag geliefert. Der Schaden beträgt über 700 000 Kronen. Der Schmuggel kam dadurch zu Tage, daß die Prager Abnehmer Wöfeler verhaftet wurden, weil sie, ohne die Verkaufsbescheinigung zu besitzen, mit Zigaretten handelten.

Man wollte ihn erpressen.

Kriminalpolizeirat Kasse in Moabit eingeliefert.

Der unter der Beschuldigung des Zittlichkeitsverbrechens an Minderjährigen festgenommene Kriminalpolizeirat Kasse in Berlin wurde gestern ins Moabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Fall durch eine Anzeige Kasses wegen Erpressung ins Rollen gekommen. Ein Agent hatte Kenntnis von den Verfehlungen, die Kasse vor zwei Jahren an einem damals zwölfjährigen Knaben begangen hatte, erhalten und verlangte 7000 Mk. Schutzgeld. Kasse sah sich schließlich genötigt, Anzeige wegen Erpressung zu erlassen. Bei Untersuchung dieser Anzeige kam man auf die Spur der Verfehlungen Kasses. In der Wohnung Kasses fand man dann einen Minderjährigen Oberkellner, der aus Rumänien stammt und den Kasse, wie schon gemeldet, adoptieren wollte.

Er wollte durchaus der Täter sein.

Der Mord an Professor Kurz.

Der Chauffeur Abue aus Charlottenburg, der sich in angegrimmtem Zustand auf einer Polizeiwache in Berlin einschleuderte und erklärte, er sei der Mörder des in Verder in seiner Wohnung niedergeschlagenen und beraubten Professors Kurz, wurde gestern wieder auf freien Fuß gesetzt, da die sorgfältig durchgeführten Ermittlungen ergeben haben, daß die Angaben Abues erfinden sind.

32 000 neue Wohnungen in Berlin geplant.

Der Magistrat der Stadt Berlin beschloß, mit Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung ein vierjähriges Wohnungsbauprogramm, das einschließlich der Hauszusatzneubauarbeiten jährlich etwa 32 000 Wohnungen umfaßt, durchzuführen.

Das Explosionsunglück in der Kadettenanstalt. Das Explosionsunglück in der Kadettenanstalt von Angra des Reis (Brasilien) ereignete sich, wie jetzt aufgeklärt ist, beim Versetzen von Bomben in Militärflugzeugen. Eine der Bomben explodierte. Zwei Majore wurden getötet; drei Offiziere, darunter ein amerikanischer Offizier, wurden verletzt.

Revolveranschlag eines Geisteskranken.

Schüsse auf einen Beamten.

Gestern morgen erschien der 34jährige frühere Studienassessor Puhbach in Frankfurt am Main auf dem Verhörsaal in der Marienstrasse und verlangte eine Untersuchung. Als ihm diese verweigert wurde, gab er auf der Straße aus einem Revolver mehrere Schüsse auf einen am Fenster sitzenden Beamten ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Puhbach flüchtete sodann in seine Wohnung, wo er Anstalten machte, sich zu verbarrikadieren. Als die Polizei erschien, hatte er jedoch die Wohnung wieder verlassen. Er wurde später in einer Verhandlung auf der Zell verhaftet. In seiner Tasche fand man einen geladenen Revolver und 40 Schuss Munition. Puhbach soll bereits früher Anzeichen von Geistesgekränktheit gezeigt haben und auch bereits in einer Heilanstalt untergebracht worden sein.

Die Solinger Kriminalpolizei konnte eine Bande von Einbrechern festnehmen, die an 50 Einbrüche und Diebstähle ausgeführt hat. Der Führer der Bande wurde zudem der Brandstiftung in einem Fabrikgebäude überführt. Es ist ein aus der Anstalt Walfhausen entworfener Geisteskranker.



Der Lauf der Ober wird um 700 Meter verkürzt.

Im Rahmen der großen Oberregulierung, die das Reich im Interesse der Schiffbarkeit des Rheines ausführen läßt, ist bei Neiberg in Schleien ein großer Durchstich angebahnt worden, durch den der Lauf des Rheines um etwa 700 Meter verkürzt wird. Dadurch wird auch die Möglichkeit zur Vera- und Talschiffahrt bei niedrigem Wasserstande gegeben. Bei dem Durchstich wurden 350 000 Kubikmeter Erde und 3000 Kubikmeter Steinmaterial zur Befestigung des Ufers verwendet. — Unsere Aufnahmen zeigen: Unten das Einströmen des Wassers durch den durchbrochenen Damm kurz nach dem Durchstich. Oben: Der Greifbagger, der sofort nach dem Durchstich in Arbeit trat und die Stelle verbreitert.

Der Ausbrecher als Mörder.

Zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte gestern den 27-jährigen Gärtner Gustav Fuhrmann, der nach seinem Ausbruch aus dem Zuchthaus in Gollnow in der Nacht zum 19. Juli bei einem Einbruchversuch die Witwe Elisabeth Brandt in Eggersdorf (Kreis Dberbarnim) getötet und deren Sohn schwer verletzt hatte, wegen je eines Verbrechens des vollendeten und des versuchten Totschlages, sowie wegen versuchten schweren Diebstahls im Mordfall zu einer Gesamtsstrafe von 12 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust.

Blutiger Streit bei Voefig.

In einer Fabrik in Tegele.

In schweren Ausschreitungen ist es im Betrieb der Vorsta-Werke in Tegele bei Berlin gekommen. In der Vieherei gerieten mehrere Former angeblieben wegen politischer Meinungsverschiedenheiten in einen Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Mäßig ergriff der Former Volat in großer Erregung einen schweren Schmiebehämmer und versetzte seinem Arbeitskollegen Rahmel wichtige Schläge über den Kopf, so daß dieser schwer verletzt zu Boden sank und in bedenklichem Zustand in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. In dem Aufkommen Rahmels wird gezwweifelt. Volat wurde verhaftet.

Gasexplosion in einem amerikanischen Bergwerk.

Drei Personen getötet.

Der Präsident, der Generaldirektor und der Inspektor der Clagora-Stollenbergwerksgesellschaft in Williamsstown (Kentucky), die seit vorgestern abend vermisst wurden, sind gestern in einer Stollengrube in Kentucky tot aufgefunden worden. Sie sind offenbar Opfer einer Gasexplosion geworden.

Schweres Bauunglück in Bonn.

1 Toter, 2 Verletzte.

An einer Baustelle bei den städtischen Kanalarbeiten in Bonn gerieten anscheinend Erdmassen infolge der bauern den Regenfälle gestern nachmittag ins Rutschen und begruben drei Arbeiter unter sich. Einer wurde getötet, die beiden anderen verletzt. Die Baustelle wurde zur Klärung der Schuldfrage abgeperrt.

Folgeschwerer Finanzskandal in Prag.

Zwei Selbstmorde von Direktoren.

Der Direktor der ersten bürgerlichen Vorschußkasse in Prag-Kleinstadt, Zwawoda, der, wie die Blätter melden, Kredit gewährt und Unterschlagungen verübt haben soll, wurde in der Nähe von Kolin mit durchschossener Schläfe aufgefunden. Ende voriger Woche hatte ein anderer Beamter desselben Instituts, Dr. Anton Stud, Selbstmord verübt. Dem in Bedrängnis geratenen Institut wurde vom Finanzministerium ein sechsmonatiges Moratorium bewilligt.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirrkauer

(24)

„Nacht sie erü zu sich kommen,“ bat sie vorwurfsvoll. „Ihr seht doch, daß sie übermüdet ist!“ Mit leisen, tänzelnden Worten führte sie Pilotte zurück ins Schlafzimmer. Papa und Erna schwiegen mißbilligend. Dann ließ Erna sich leuchtend vernachlässigen:

„Auch zum Glück muß der Mensch geboren sein.“ „Nacht mich allein,“ bat Pilotte die Mutter. „Ich will mich jetzt anziehen.“

Mama zögerte. „Geh, Mutti. Ich muß allein sein,“ drängte Pilotte. „Verbrich dir nicht den Kopf, mein Herz. Es wird sich alles finden.“ Mit sorgenvollen Blicken ging sie hinaus. Sie glaubte zu wissen, was in dem Kinde vorging.

Nein, auch Mama wußte nichts. Wußte nichts von den Blütentränen, die im Gemüte ihres Kindes in dieser Winternacht aufgebrochen waren.

Als Pilotte endlich allein war, blickte sie sich mit irrenden Augen im Zimmer um und warf sich schluchzend in die Kissen. Sie wußte jetzt alles. Genau. Und überblickte mit heiliger Eifersucht Scharfblick die kommenden Nöte, Kämpfe und Verwickelungen.

Doch sie war heute morgen aus dem hilflosen Mädchen ein liebendes Weib geworden. Und gerade in jenen heißen, stillen Menschen glüht oft ein unergründlicher, scharfer Widerstandskraft. Sie flammte empor.

11.

Pilotte sah mit einem seltsam erstarren Vächeln den Tag über inmitten des bunten Vegetationsfeuerwerkes, das Papa und Erna ihr zu Ehren abbrannten. Tausend Phantasien und Hoffnungen und glühende Zuversichten fliegen als zuckende Feuerstrahlen und Feuersterne und rotierende Sonnen zum Schicksalsstimmeln der Familie empor.

Sie ließ sie furend steigen und schweigend mit beklommenem und wunderbarem Vächeln. Papa und Erna merkten ihre neugierige Stille nicht. Sie waren zu ernst mit sich und ihren Plänen beschäftigt. Mama aber sah in der Erinnerung ihres Kindes voll Schmerz, die munde Ergebnisse des Opferlammes.

Die junge Königin hatte nur den einen feinen Verjag: um 10 Uhr Staff in der Vorhalle bei Wertheim zu treffen. Mit ihm alles zu besprechen. Das war der ruhende Pol in dem Chaos ihrer jagenden Gedanken. Sie wurde raffiniert. Das Weib in ihr war aufgeschreckt worden. Gewandt vermied sie Unwiderrückliches. Geschickt wich sie aus, als Erna und Papa sie zur Unterzeichnung des Vertrages drängten.

„Es hat ja noch Zeit. Morgen bringen wir ihn doch erit ins Spielannde.“

Widerstehend sagte man sich ihrem „kindlichen Dreg.“ Um halb sechs aus dem Hause zu kommen. forderte bei der aufgereagten Stimmung der Familie, eine Meisterrichtsintzige. Um acht Uhr erwartete Wolf Dubrich die Brant und ihre Angehörigen bei Nordhardt. Er hatte sie zu einem kleinen intimen Souper geladen.

Es war sehr schmerzlich. Doch es mußte gelingen. „Sie sind Ihr schweigend. Dann veränderte sie es.“

„Ich habe Kopfschmerzen,“ künferte sie. „Ich muß ein bisschen an die Luft. Jetzt flappe ich nachher zusammen.“

„Du die Luft?“ Papa horchte auf. „Bei dem Schneewetter Du willst dich wohl erkälten?“

„Ich muß!“ beharrte Pilotte und stand auf. „Ich gehe mit!“ erbot sie Erna schweigerlich.

„Seid pünktlich zurück!“ rief Papa ihnen nach. „Ihr müßt euch noch umziehen.“

Doch draußen bat Pilotte: „Nacht mich allein gehen, Erna. Ich muß ein bisschen allein sein. Zuviel ist heute auf mich einaestürmt.“

Das erichien Erna einleuchtend.

„Nicht die Heberichs an,“ mahnte sie. „Ich glaube, irgendeine liegen noch ein Paar von mir im Schranke. Bitte, ich hole sie.“

Sie fand die Langvergehenen und bestand, trotz Pilottes Gegenwehr, darauf, der „reichen jungen Dame,“ wie sie lachend sagte, Zofendienste zu leisten und sie ihr anzuziehen. Sie paktten so ziemlich.

Endlich war Pilotte auf die Straße entronnen. Schon vorher hatte sie sich veracwünert, daß sie das Fahrrad hatte. Gerade zwanzig Piennia. Die Rückfahrt mußte Walter bezahlen.

Sie sauste mit dem Auto aus dem Potsdamer Platz. Mühte stehen, denn der Saagen war überfüllt; sie wurde gequetscht und gestöbert. Doch sie merkte nichts. Ihre Schminke flatterte der raschen Fahrt weit voraus, dem Geliebten entgegen.

sie warm und wohlge, als sie den weiten grauen Mitter und den spizen weichen Hut sah, alte traute Gefährten der Märchenfahrt nach Wamniee.

Wieder hatte sie sofort den Eindruck von Sportsmann und Weinschheit und Kraft. Es schien ihr, so habe sie sich immer „den“ Mann gedacht. In Wahrheit hatte sie „den“ Manne sehr wenige Gedanken bisher gewidmet.

Seine blauen Augen leuchteten von einer inneren starken Freudenflamme, als er auf sie zuwies. Stumm und atemlos vor Erwartung nahm er ihre beiden Hände und umhüllte sie mit seinen Fingern wie eine innere heilige Kostbarkeit. Veräuschend durchstutete sie sein in sie überpringender Blicküberstchwang.

Sie ein überharter elektrischer Strom zündete es in ihren Adern.

Ohne Laut fanden sie in der Vorhalle und blickten sich, ineinander verloren, in die Augen.

„Du!“ rief er endlich hervor. „Du!“ Jetzt fand er kein Wort, das seiner Bewegung gewachsen war.

Wieder fanden sie wortlos voreinander. Die Augen wurden ihnen feucht vor Ergriffenheit. Er hielt noch immer ihre Hände umfaßt.

Dann raffte er sich zusammen.

„Wohin gehen wir?“ fragte er und sprang zurück in den Alltag, der abendlich um sie brandete.

Da unklammerte ihre Not sie wieder.

„Ich muß mit dir sprechen,“ haüete sie hervor. „Viel hat sich angetragen. Wo können wir sprechen?“

„Wegen wir in die Teezube,“ schlug er vor, „vielleicht finden wir dort eine ungestörte Ecke.“

Sie eilten durch die Säle. Sie sprachen nicht. Nur ab und zu sagte er sie an der Schulter und geleitete sie durch das Gedränge. Seine Berührung war eine zärtliche Liebtönung.

Ganz hinten in der Teezube fanden sie einen stillen Winkel. Mit überstürzten Worten berichtete sie. Es war ihr selbstverständlich, diesem Manne, den sie noch nicht vierundzwanzig Stunden kannte, die intimsten Familiendinge zu berichten. Liebe kennt keine Zeitgebundenheit.

Während sie sprach und er aufmerksam, voll regster Teilnahme lauschte, trank sein Malerauge ihre Schönheit. Er sah sie zum ersten Male im Straßenkleide. „Ein Sonntagsgedanke der Schöpfung ist sie!“ jauchzte sein Herz.

Sie schwiege. Er war blaß geworden.

„Was soll ich tun?“ fragte sie und sah ihm kindlich verträumt ins Gesicht. Er schweig einen Augenblick. Dann erwiderte er, sich in sich verwickelnd: „Was dein Gefühl dir einobit.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Museum der 17 Stalpe.

In der Villa Old Shatterhand. — Karl May, der Freund der roten Rasse. — Gedenken an Winnetou.

Patty Frank, den alten Globetrotter und Kritiker, trieb eines Tages der Wind nach Nadebeul, wo früher Karl May in seiner Villa „Old Shatterhand“ seine Meisterromane schrieb. Diese Romane sind in Auflagen erschienen, die bei einigen Büchern, trotz dem Wunsche des Literaturpapstes Ferdinand Avenarius, in die Hunderttausende gehen. Das ist der beste Beweis dafür, daß May von einem großen Teil des Volkes als Schriftsteller hoch geschätzt wird. Ein bekannter Dresdener Buchhändler, der gewiß großen Wert auf ein hohes kulturelles Niveau seiner Schaufenster legt, hängt zuweilen ein Plakat aus, auf dem ein raffiger Indianerkopf abgebildet ist und das die Aufschrift trägt:

„Ob für, ob wider, einerlei, mit Spannung liest man stets Karl May.“

Aber nun erst mal zurück zu Patty Frank. Frank heißt er zufälligerweise auch, aber mit dem drolligen Hobbys-Frank, der in May's Büchern „Der Delprinz“ und „Der Schatz im Silbersee“ herumschleicht, hat er nichts zu tun. Tatsache, daß Patty Frank in jugendlichem Alter aus seiner Geburtsstadt Wien ausrückte und mit Buffalo Bill und seinen Indianern die Welt bereiste. Er trug damals eine glühende Liebe für Karl May und die tote Waise in seinem Herzen. Er trägt sie heute noch als Fünfundzighjähriger in sich. Patty Frank hat dann später mit einer berühmten nach ihm benannten Akrobatentruppe viel Geld gemacht, denn er ist in den Varietés und Zirkussen aller Kontinente so nach und nach aufgetreten. Die Inflation hat auch sein Vermögen aufgefressen, aber etwas konnte sie nicht aufessen, nämlich seine Sammlung indianischer Seltsamkeiten, die er auf seinen Streifereien durch Nordamerika mit Kennerblick aufgesüßert und aufgekauft hatte.

Diese Sammlung ist das Fundament seiner wirtschaftlichen Existenz geworden. Hier und dort hatte er sie schon einem Völkermuseum zum Kauf angeboten. Die Angebote entsprachen aber nicht ihrem Sammelwert. Bis er eines Tages, die alte Jugendliebe zu Karl May wird wohl der Anlaß gewesen sein, in Nadebeul eintraf. In der Villa „Old Shatterhand“ erkaufte man sofort die Sachlage gründlich. Die Witwe May und ihr geschäftlicher Ratgeber, Dr. E. A. Schmid, der Leiter des Karl May-Verlages, festelten den Globetrotter Patty Frank an Nadebeul, indem sie ihm gegen Ueberlassung seiner Sammlung eine lebenslängliche Rente anzubieten und ihm außerdem

im Park der Villa „Old Shatterhand“ ein Wild-West-Museum

errichteten, wo er nun sorgenlos dem Herbst seines Lebens entgegensteht.

Der Ethnologe Hermann Dengler, der Karl Grünberg auf seiner Forschungsreise nach dem Amazonasstrom begleitete — Grünberg fand bei dieser Expedition seinen Tod —, hat im Auftrag des Karl May-Verlages die Sammlung Patsy Franks wissenschaftlich geordnet. So ist das Karl May-Museum entstanden, das am 1. Dezember der Öffentlichkeit übergeben wird. Dieses Museum wird ein Unikum in Europa sein. Mit seiner Reichhaltigkeit kann sich sogar die indianische Abteilung des ethnologischen Museums in Berlin nicht messen. In seinen Hauptschätzen gehört eine Sammlung von Siebzehn zum Teil vorzüglichsten Stalpen — Berlin kann, soweit ich weiß, nur drei aufweisen. Die Freunde, die Cooper, Sealssfield, Verfräcker und vor allem Karl May, der roten Rasse geworden haben, werden in dem Karl-May-Museum eine Fundgrube des Wissens finden. Zum Teil verbunden sich mit der Begeisterung für die Indianer ja ganz falsche Vorstellungen. Der Laie kennt den Indianer nur als den verwegenen blutdürstigen oder edlen Reiter, dessen Hauptbeschäftigung — seiner Meinung nach — in blutigen Feinden und Jagdzügen bestand. Das Museum lehrt ihn aber ganz andere Dinge. Vor allem erinnert es ihn daran, daß der Indianer die Bekanntheit des Pferdes erst dann gemacht hat, als

der systematische Ausrottungsprozeß der Rothäute

durch die Bleichgesichter schon in vollem Gange war. Es gemahnt daran, daß die Geflorenheit des Stalpiers erst in volle Blüte kam, als die mit Bibel und Kiste vordringenden Weißen für abgelieferte Stalpe der Indianer Geldprämien zahlten.

Man erkennt, daß die kommunistischen Gemeinschaften, als die sich die Indianerstämme vor der Ankunft der Weißen in Amerika darstellten, ideale Staatengebilde waren, und daß deren Wehrkräfte wohlgeordnete militärische Polizeiverbände gebildet haben.

Diese Ordnung erstreckte sich bis auf die kleinsten Dinge. Wie sympathisch berührt einen zum Beispiel die Kenntnis, daß Kopfschmuckfedern, die Orben der Rothäute, nicht etwa in erster Linie für die Töning von Feinden, sondern für die Errettung von Stammesangehörigen vertriehen wurden. Viele der in dem Museum ausgestellten Gegenstände sind Zeugen einer verhältnismäßig hohen Kultur, deren Vernichtung eine schmachvolle Erinnerung an der Geschichte der Kolonisation Nordamerikas geworden ist. Kriegs-, Jagd- und Hausgerätschaften lassen das ursprüngliche Bild des sozialen Lebens der Indianer entstehen. Bilderschriften, Perlen- und Lederarbeiten, von ästhetischem Wert, zeugen von dem hohen Kulturverstand der Prärievölker. Besonderen Wert haben die ausgestellten Gegenstände, die mit der Volkskunde und mit der Religion der Indianer in Verbindung stehen; denn gerade die Folklore der Indianer ist so

reich an Phantasie,

so voller poetischer Verklärung, daß man mit Ehrfurcht auf die geistigen Neuschöpfungen der einst so vernachteten Indianer blicken kann.

Das Karl-May-Museum mit seinen nach Hunderten zählenden Seltsamkeiten ist rein vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ein Faktor, mit dem man rechnen muß. Der sächsische Kultusminister Dr. Kaiser hat dieser Tatsache Rechnung getragen, indem er bei einer Vorbesichtigung den Gründern und Ordnern des Museums seine Anerkennung vollte. Das Karl-May-Museum ist aber auch dazu berufen, Wissenslücken auszufüllen und kritische Schwärmerie für die rote Rasse in begründete und ehrliche Bewunderung zu verwandeln.

In Beginn des Jahres besuchte eine Gruppe von Sioux die Grust Karl Mays auf dem Nadebeuler Friedhofe. Als die Totenklage und das dumpfe Gemurmel der Trommel verjümmert war, da hielt Kazian Tanka (Große Schlange) dem Freund des roten Mannes in der Sprache seines Stammes

eine Gedächtnisrede.

Dabei sagte er die bedeutungsvollen Worte: „Du hast unserem sterbenden Volke im Herzen der Jugend aller Nationen ein bleibendes Mal errichtet. Wir möchten die Totenpfeile in jedem Indianerdorf aufstellen. In jeder Hütte dein Bild hängen; denn nie hat der rote Mann einen besseren Freund gehabt als dich!“

Zum Gedenken Karl Mays ist das Museum errichtet worden. Mit Recht; denn das wertvollste Denkmal hat er der indianischen Rasse in seinem „Winnetou“ geschaffen.

Fritz Klauber.

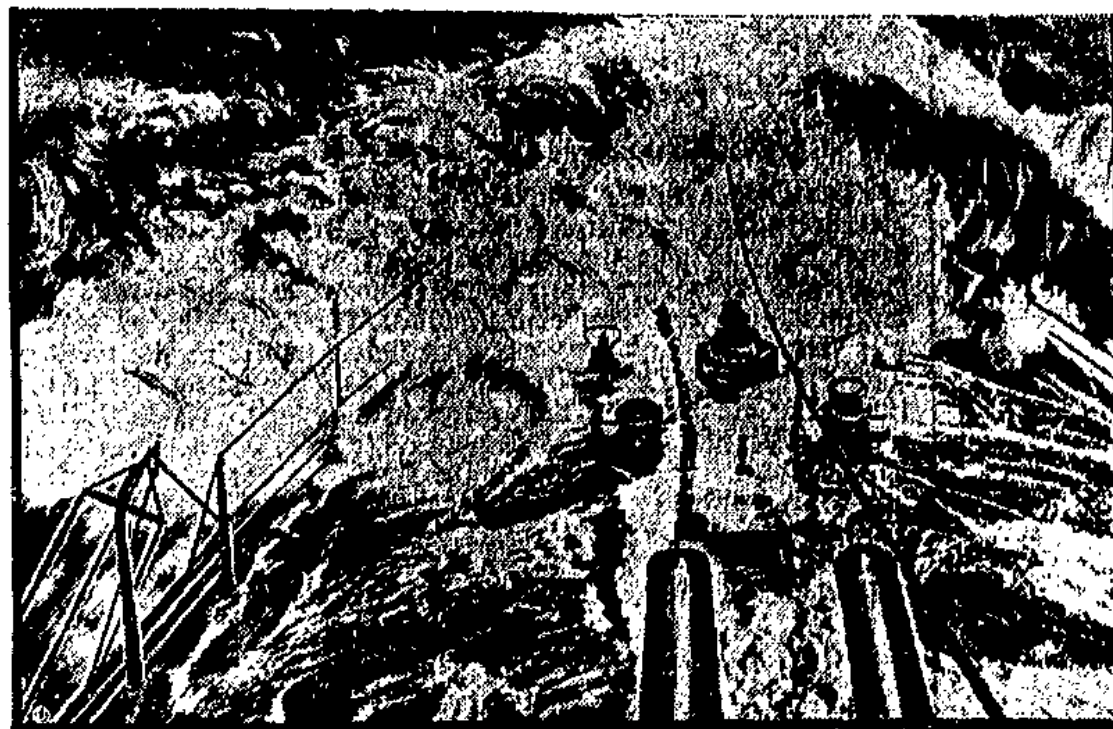
Wilkins Südpolung verspricht Erfolg.

Was sie mit sich führen.

Nach einer funktentelegraphischen Meldung aus Deception läßt sich das Unternehmen des Obersten Wilkins hoffnungsvoll an. Die Insel Deception, auf der Wilkins seine Operationsbasis eingerichtet hat, gehört zur Neusüdweltlandgruppe und liegt etwa 100 Kilometer von Grahamland und dem antarktischen Kontinent entfernt. Die fast vegetationslose Insel, die nur von Walfischfängern besucht wird, ist freisünd und verfügt über einen Hafen von elf Kilometern Breite. Wilkins hat dort seine funktentelegraphische Station errichtet und steht

in beständiger Verbindung mit zwei Flugzeugen.

die ihre Versuchsfahrten über den Pol begonnen haben. Die Flugzeuge, deren sich Wilkins bedient, gleichen denen von Lindbergh benutzten.



200 Todesopfer eines Wirbelsturmes.

Furchtbare Schäden auf den Philippinen. — Auch in Europa rast noch der Sturm.

Nach den letzten Meldungen hat der Wirbelsturm, der die Philippinen heimstuchte, mehr als 200 Personen das Leben gekostet. Allein auf der Insel Leyte sind 10 000 Menschen obdachlos. Der Schaden in den Plantagen soll mehrere Millionen Dollar betragen. Wie der Generalgouverneur mitteilt, ist in sechs Provinzen die Kotosnuk, die Haus- und die Reisderr'e nahezu vernichtet. Die Zuckerrohrnte scheint dagegen nicht gelitten zu haben. Die amerikanische Regierung hat das rote Kreuz ermächtigt, 25 000 Dollars für die erste Hilfe anzuwenden.

Der neue Taifun der die Philippinen und die Marianengruppe bedroht, rückt schon beträchtlich näher. Es sind bereits Meldungen eingelaufen, wonach Schiffe in der Nähe der Philippinen, die ins Taifungebiet hineingerieten,

schweren Schäden davongetragen

haben. Die Küstenschutzstellen und Wetterfunkstationen senden beständig Warnungen aus, das Depressionsgebiet zu meiden. Die im Hafen liegenden Schiffe werden von den Hafenämtern gevarnt, bis zum Abflauen des Taifuns nicht in das bedrohte Gebiet zu gehen.

Die Bemühungen der Behörden, der vom letzten Taifun betroffenen Bevölkerung zu helfen, werden eifrig fortgesetzt. Vier Zerstörer mit Lebensmitteln und Medikamenten sind bereits nach dem betroffenen Gebiet unterwegs. Der Generalgouverneur Stimson hat eine Konferenz der Zivil- und Militärbehörden einberufen, um das Rettungswert schnellstens durchzuführen zu können. Es ist jetzt möglich, etwas Genaueres über den angerichteten Schaden zu erfahren. So sind auf der Insel Samar an der Ostküste der Philippinen-Gruppe, wo der letzte Taifun sichtbar am stärksten hauste wenigstens 90 Prozent aller Gebäude schwer beschädigt worden. Es muß damit gerechnet werden, daß ein Fünftel der Ernte dieser Insel vollkommen vernichtet ist.

Erneute Heftigkeit des Sturmes an der belgischen Küste.

Der Sturm hat an Heftigkeit wieder zugenommen. Die Lage an der Küste ist von neuem bedenklich.

Untergang einer dänischen Galeasse.

Die dänische Galeasse „Lina“ aus Thisted, die vor einer Woche Stettin verließ, ist an der Nordküste von Zealand untergegangen. Ein Taucher untersuchte das Schiff, fand aber niemand an Bord. Es wird angenommen, daß die Besatzung, die aus dem Kapitän, seiner Frau mit zwei kleinen Kindern und zwei jungen Matrosen bestand, das sinkende Schiff im Boot verließ. Das Boot ist seit einer Woche verschollen. Vermutlich sind alle an Bord befindlichen Personen im Sturm ums Leben gekommen.

Da von der Besatzung des am Sonntag bei der Insel Texel gestrandeten norwegischen Schoners „Höbail“ aus Bergen bisher jede Nachricht fehlt, jedoch Krümmen eines Rettungsbootes dieses Schiffes sowie Schwimmwesten am Strande angepökt wurden, wird befürchtet, daß auch die sechsköpfige Besatzung des Schiffes den Tod gefunden hat.

Rückkehr der Besatzung der „Pommern“.

Die Besatzung des Schulschiffes „Pommern“ wird heute von Plymouth die Heimreise mit dem Dampfer „America“ der United States Line antreten, und voraussichtlich am 1. Dezember in Bremerhaven eintreffen.

Dem „Intransigent“ wird aus Cherbourg gemeldet, daß das von der Mannschaft verlassene deutsche Segelschulschiff „Pommern“, dessen Sichtung an der französischen Küste

Bei ihrer Konstruktion ist besonders darauf Rücksicht genommen worden, daß sie den starken Stürmen des antarktischen Gebietes standhalten vermögen. Sie haben einen Motor von je 200 Pferdekraften und können je nach Bedarf mit Schwimmern oder Landmaschinellen ausgerüstet werden.

Auf der Insel Deception hat Wilkins auch ein Benzinelager von 9000 Litern untergebracht, und seine Flugzeuge werden, wenn sie erst ein geeignetes Landungsgebiet auf dem Eise gefunden haben, von dort aus auf dem Luftwege

mit Benzinvorräten versehen

werden, die ihnen gestatten, einen Flug über 800 Kilometer durchzuhalten, um auf einem Punkt des Grahamlands im Süden der Deceptionsinsel eine zweite Operationsbasis zu errichten. Die Wilkinsche Expedition besteht aus sieben wissenschaftlichen Mitarbeitern und vierzig Matrosen und verfügt über zwei Walfischboote norwegischen Typs.

Ein Opfer der Spielhöhlen.

Dieser Tage fand man in einem Hotel zu Monte Carlo den deutsch-russischen Baron Köppen tot im Bett. Nach dem ärztlichen Befund handelt es sich um einen Selbstmord durch Gift; Beweggrund waren die enormen Verluste, die der Baron im Spiel erlitten hatte. Die Verwaltung des Kasinos ist bemüht, die unangenehme Angelegenheit geheimzuhalten. Baron Köppen hatte bereits im vorigen Jahre infolge der großen Verluste einen Selbstmordversuch gemacht, war aber damals noch gerettet worden.

Schiff in Not!

Notständige Arbeit, um die Besatzung der „Pommern“ zu retten!

Wer einen Drak auf See nicht miterlebt hat, kann sich nur schwer einen Begriff von der Gewalt der entsetzten Naturkräfte machen. Unsere Aufnahme zeigt die wütende, peitschende See, deren Wogen handhoch über das Schiff legen und im Anprall eine unglaubliche Kraft haben. Wenn man diese Wassermengen sieht und sich vorstellt, daß die Schiffe hin- und hergeworfen werden und auf und nieder tanzen, kann man sich erklären, wie so die Rettungsarbeiten wä, und eines solchen Sturmes fast unmöglich sind. Der deutsche Schlepper „Deros“, dem es nach mehreren Versuchen gelungen war, mittels Rakete eine Rettungsleine nach der „Pommern“ zu schleichen, brauchte acht Stunden, um jeden Mann einzeln mit einer Leine herüberzuholen.

1500 falsche Abiturienten.

Den Unfug des Berechtigungswesens durchbrochen.

Die Ermittlungen in der sensationellen Zeugnisfälscher-affäre des Direktors einer Budapester Handelshochschule, Edwin N. Höfer, haben ergeben, daß von der Schule nicht weniger als 1500 Zeugnisse auf unrechtmäßige Weise ausgestellt worden sind. Die Fälscher hatten zweierlei Tarife. Bei einem Scheinabiturium vor einer falschen Prüfungskommission wurden für das Zeugnis 1000 Mark verlangt. Wer aber 2000 Mark zahlte, erhielt das Zeugnis auch ohne Prüfung. Mit Ausnahme zweier Lehrer war das ganze Kollegium an den Betrügereien beteiligt.

Die meisten Mitglieder der Lehrerschaft befinden sich bereits in Haft, außerdem ein Dr. jur., ein Guttsbesitzer, ein Beamter und ein Handelsangestellter, die als Schlepper tätig waren. Die Zeugnisfälschungen gehen auf viele Jahre zurück. Unersetzlich haben verschiedene Leute auf Grund der falschen Zeugnisse studiert, Prüfungen abgelegt, und viele haben sogar den Doktorgrad erlangt, ohne jemals das Abitur bestanden zu haben. Andere wieder sind auf Grund der unrechtmäßigen Reisezeugnisse Offiziere geworden. Es gibt in verschiedenen Staatsämtern hochgestellte Beamte, die ihre Ernennung den Zeugnissen des Direktors Höfer zu verdanken haben. So wurden allein bei der Staatlichen Arbeiterversicherungsanstalt fünf Oberbeamte ermittelt, darunter drei Regierungsräte und ein Bürodirektor, die sich ihre Reisezeugnisse erkaufte haben.

Die todbringende Opernprobe.

Der Aberglaube.

Die Ankündigung, daß die Aufführung der von der Liverpooler „Großen Operngesellschaft“ vorbereiteten Oper „The Bohemian Girl“ nicht stattfinden werde, hat, wie „Daily Express“ behauptet, eine tragische Vorgeschichte. In englischen Musikerkreisen ist der Aberglaube weit verbreitet, daß diese Oper den bösen Blick verkörpere und allen an ihr Beteiligten Unglück bringe. Diesen Aberglauben teilte auch der Direktor Ernest Crowbridge, ein Liverpooler Theaterunternehmer, der sich aber trotzdem auf die dringenden Bitten der Mitglieder des Opernvereins bereit erklärte, die Oper einzustudieren. Bei der ersten Probe schon wurde der bis dahin gesunde Mann vom Schlag getroffen. Seine Witwe, die früher als Gethul de Lara dem Verbanne der Karl-Rose-Oper angehörte, trat an die Stelle ihres Mannes und leitete die Proben. Wenige Tage später erkrankte auch sie und starb kurz darauf. Durch dieses Zusammentreffen tragischer Umstände erschreckt, verzichteten die Mitglieder des Opernvereins auf die Aufführung und setzten das Unglückswort ab.

Ein Augenkrankenhaus.

In Newyork ist ein Augenkrankenhaus errichtet worden, das mit den allermodernsten Einrichtungen wie jedes Krankenhaus für Zweibeiner ausgestattet ist. Nebenbei existieren eine ganze Menge privater Augenkliniken, und in der 59. Straße ein „Beauty Parlor“ — ein Schönheitsinstitut.

Eine Rechnung aus „guter, alter“ Zeit.

Die Liquidation des Scharfrichters.

Im Jahre 1712 mußte die Stadt Amsterdam aus dem benachbarten Haarlem den Mann beziehen, der das Handwerk aller Folterarbeiten am besten zu beherrschen schien. Wie stark befähigt der Scharfrichter war und was er verdient, zeigt folgende Rechnung, die er nach gelauer Arbeit dem Magistrat vorlegte:

Amsterdam, den 17. Dezember 1712.

Einen geköpft macht	6 Fl. (Gulden)
Für das Abschleifen	3 "
Für das Tuch	3 "
Für den Sarg	3 "
Einen erdroßelt	6 "
Abgenommen und in den Sarg gelegt	3 "
Einen gerädert mit 9 Schlägen	27 "
à 3 Gulden	6 "
Für das Erdrosseln	6 "
Abgenommen und aus der Stadt gebracht	9 "
Zwei gehängt, mit dem Schwert über dem Kopf	18 "
Einen abgenommen und hinausgebracht	9 "
Einen abgenommen	3 "
Hier an den Galgen gehängt, zu 6 Gulden das Stück	21 "
Einem mit dem Schwert über dem Haupt	3 "
Zwei mit Klingen vor der Brust	12 "
21 geköpft, zu 3 Gulden das Stück	72 "
Drei mit dem Schwerte über dem Haupt	9 "
Einen mit Klingen an den Pranger gestellt	6 "
Einen auf dem Rücken gebrandmarkt	6 "
Tagegeld	12 "
Weisungelder	12 "
Für die gebrauchten Stride	12 "
Für die Handlanger	12 "

Zusammen 276 Fl. (Gulden)

Der preussische Scharfrichter und Wäschereibesitzer K. in Magdeburg, der am 15. Februar 1926 den Landarbeiter Josef Jakubowski hinrichten mußte, erhielt von der Mecklenburgischen Staatsanwaltschaft einen Barsch von 500 Mark. Für den Fall der Verzögerung der Hinrichtung ein Sonderhonorar von 50 Mark und, falls die Hinrichtung unterbleibt, eine Entschädigung von 200 Mark. Zwei Kulturbilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Der Schrecken des Epirus.

Müderumweien in Griechenland. — Befangennahme der Brüder Nekos.

Der ganze Balkan, und namentlich Griechenland, hatte in den letzten Jahren unter einem Müderumweien zu leiden, das einer verheerenden Pestplage gleichkam. Es wurden die verwegensten Überfälle ausgeführt, auf Raufen, auf Transporte; es wurde in Anwesenheit der Eingeborenen, es wurde gemordet und geraubt, als ob es kein Gesetz und keine Polizei gäbe. Man mußte, daß das Haupt der Müderumweien die beiden Nekos bildeten, tollkühne Geiseln, die über Peloponnes zogen und zu jedem Schurkenreich fähig waren.

Mein Wunder, daß das ganze Land aufatmet, daß diese beiden Verbrecher gefaßt sind. Der griechischen Polizei ist es mit Hilfe der bulgarischen Polizei gelungen, die beiden Brüder in der bulgarischen Stadt Warna festzunehmen. Jahre hindurch war man den beiden Müdern nachzusehen, der ganze Balkan war nach ihnen durchsucht worden.

und immer wieder war es ihnen gelungen, den Zwirrhunden zu entweichen. Sie hatten die treuesten und ergeblichsten Freunde, von denen sie immer wieder gewarnt wurden, ehe sie umarmt werden konnten, und sie verfielen über riesige Geldsummen. Sie waren nämlich unterwegs, sie wechselten dauernd den Aufenthalt und traten in jeder Gestalt auf, die ihnen beliebt, am liebsten als reiche Kaufleute. Während der letzten Monate betrieben sie in Warna unter falschem Namen einen Getreidehandel. Sie ertrugen sich in Warna des besten Ansehens und ihr Geschäft florierte vorzüglich. Der Polizeipräsident von Athen war selbst nach Warna gekommen und mit ihm ein Stab seiner erfahrensten Kriminalisten, um die Verhaftung der Nekos zu leiten, die denn auch unter Anwendung aller möglichen Vorkehrungsmaßnahmen gelang.

Den Brüdern Nekos werden nicht weniger als dreißig Mordtaten zugeschrieben. Unzählige Raubüberfälle kommen auf ihr Konto, darunter

ihre Haupttätigkeit,

der Überfall auf einen Geldtransport der griechischen Nationalbank Petras, bei dem acht Wundarmen getötet wurden und bei dem die Brüder fünfzehn Millionen Drachmen erbeuteten. Die Nationalbank hat auf die Errettung der Brüder Nekos eine Belohnung von je fünf hunderttausend Drachmen ausgesetzt, die jetzt unter die griechischen und bulgarischen Polizeibeamten verteilt wurden, die an der Gefangennahme der Brüder beteiligt sind. Man hofft, daß durch die Festnahme der Nekos das Müderumweien in Griechenland und auf dem ganzen Balkan sich erheblich vermindern und daß allmählich wieder Ordnung und Ruhe eintreten werden. St. R.

Neuseeland hilft den Heiratslustigen.

Die geringste Säuglingssterblichkeit.

Wenn in Neuseeland ein junges Paar den Wunsch zu heiraten hat, aber keine Mittel besitzt, um ein eigenes Heim zu gründen, so stellt die Regierung ein solches zur Verfügung. Das Paar muß ein Gehuch an die Behörde richten, das einen Beamten mit der Aufsicht über die erforderlichen Schritte zur Errichtung eines Eigenheims beauftragt. Die Eheleute können die Bau- und Einrichtungskosten in äußerst bequemer Weise, nämlich in der langen Zeit von 35 Jahren, abzahlen. Auch sonst nimmt sich die neuseeländische Regierung ihrer Staatsangehörigen in musterhaft fürsorglicher Weise an. So hat Neuseeland die geringste Säuglingssterblichkeit in der Welt.

Dort treffen sie sich all

Die Pariser Romanschriftsteller haben auf den 5. Dezember zu einem Ball eingeladen. Die Gäste sind gebeten, im Kostüm der von ihnen bevorzugten Romanfiguren zu erscheinen. Die Romane, die sich auf dem Ball selbst ansprechen, werden voraussichtlich sich nicht genau an die Zusammengehörigkeit und den Verlauf der Schicksale halten, die von den Autoren festgelegt sind.

Aus dem Osten.

Verkehrsstillstand in Odlingen.

In den letzten drei Monaten hat der Seeverkehr von Odlingen nach den Sprungweisen Fortschritten der vorhergehenden Zeit einen Stillstand erreicht. Der Gesamtverkehr des Juli, August und September zusammen, betrug 204 400 Tons, der des August 210 000 und der des September 210 800 Tons. Im September ist auch ein starker Rückgang der Einfuhr festzustellen, die in diesem Monat nur 70 400 Tons erreichte gegenüber 90 400 Tons im Vormonat.

Hauptächlich erklärt sich dieser Einfuhrrückgang durch einen Wegfall der Einfuhr infolge Ueberfüllung des Marktes und eine schwächere Düngeeinfuhr. Im Oktober ist natürlich infolge des Streiks erst recht keine Verkehrs Zunahme eingetreten. Man rechnet aber mit einer baldigen weiteren Zunahme der Kohleneinfuhr, nachdem jetzt noch mit einem vierten Kohlenkonzern ein Vertrag über Herstellung einer Kohlenumschlaganlage in Odlingen abgeschlossen worden ist. Vertraglich ist damit für den nächsten Sommer eine Kohleneinfuhr von rund 300 000 Tons monatlich für den Hafen von Odlingen gesichert.

Polnisch-litauischer Grenzzwischenfall.

Wie aus Wilna gemeldet wird, ist es an der polnisch-litauischen Grenze zu einem Zwischenfall gekommen. Der polnische Bericht besagt, daß eine polnische Patrouille, als sie einen auf polnisches Gebiet herüberkommenden Schmuggler festnehmen wollte, von der litauischen Grenzschutztruppe beschossen wurde. Die polnischen Soldaten erwiderten dann das Feuer und zwangen die Litauer zum Rücktritt. Die polnische Behörde habe die litauische zuständige Stelle von dem Vorfall benachrichtigt und eine Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Selbstmord eines Verführten.

Selbstmord vor den Augen der Geliebten.

Der Arbeiter Jüdel aus Spornitten (Litv.) unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit der 16 Jahre alten M., und war am Totensonntag vor 9 Uhr zu den zukünftigen Schwiegereltern gegangen, um mit der Braut zusammenzutreffen. Nachdem er bis 9 Uhr vergeblich gewartet und seine Braut nicht angetroffen hatte, wollte er sich wieder nach Hause begeben. Ein Stuhl vor der Wohnung aber sah ihm seine Braut mit einem anderen entgegen. Er besaßte nun die M. bis zur Haustüre und schloß sich dann eine Kugel in den Kopf. Als seine verheiratete Schwester gerufen worden war, konnte er nur noch durch Weiten auf die Wette denken, in der man die Verlobungsringe fand. Jüdel wollte sich also am Totensonntag verloben. Nach kurzer Zeit ist er gestorben. Er war ein sparsamer, tüchtiger Mensch.

„Noblesse oblige“

Was ostpreussische Rittergutsbesitzer spenden.

In der letzten Nummer des „Nachrichtenblattes der Königsberger Studenten“ findet sich ein Hinweis über Spenden für den Verein Studentenwerk an der Universität und der Handelshochschule. Es listeten unter anderem:

Herr Rittergutsbesitzer Voerher-Friedrichshof 5 Zentner Kartoffeln, Herr Rittergutsbesitzer Schulz-Canten 5 Zentner Kartoffeln, Herr Graf Dönhofs-Friedrichshof 10 Zentner Kartoffeln, Kreislandwirtschaftsverband Heiligenbeil 10 Zentner Kartoffeln. (An der Spende haben sich beteiligt: Herr Rittergutsbesitzer Voehm-Gabblitten, Herr Rittergutsbesitzer Voehm-Schretten, Herr Rittergutsbesitzer von Siegfried-Carben, Herr Rittergutsbesitzer von Neffris-Vincenan, Herr Rittergutsbesitzer Bülow-Romanau, Gutsverwalter Hofmannwalde).

Wenn Rittergutsbesitzer haben also insgesamt 100 Zentner Kartoffeln für die Studentenschaft übrig gehabt. Da der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an Gut ca. 1,75 Mk. bringt, hat beispielsweise der Graf Dönhofs-Friedrichshof beinahe volle 20 Mark für bedürftige Studenten gestiftet. Gut ab vor solcher Noblesse.

Brand in einer Lodzer Textilfabrik.

Gestern in den frühen Morgenstunden ist in der größten Lodzer Textilfabrik, der sogenannten Widzewer Manufaktur, ein Feuer ausgebrochen, dem die Fabrik und die gesamten Baumwollvorräte der Firma zum Opfer fielen. Einige Feuerwehreinheiten haben bei den Vörsarbeiten Brandwunden erlitten. Der Umfang des Schadens ist noch nicht festzustellen. Ursache des Brandes war jedenfalls Kurzschluss.

Keine Spionage.

Wie aus Warschau berichtet wird, ist nunmehr auch der Sekretär des dortigen Büros der deutschen Sejmabgeordneten, Emil Reumann, und der deutsche Wandertelehrer Wollitz aus der sechs Monate währenden Untersuchungshaft im Ostrower Gefängnis entlassen worden. Die Entlassung des gleichfalls verhafteten deutschen Wandertelehrers Kljizko wurde bereits vor einigen Wochen. Man hat die Ursache der wegen Spionageverdachts Verhafteten nicht länger bezweifeln können. Jetzt scheint man sogar auf ein gerichtliches Nachspiel verzichten zu wollen.

Was in Polen zu einem Duell führen kann.

Die Empfehlungen der Kontoristin.

In der Firma Vacuum Oil Co. in Warschau erklärte eine sich dem Direktor vorstellende Bewerberin auf die Frage, was sie für Empfehlungen habe, daß sie als Referenzen zwei ihr bekannte Offiziere, einen Hauptmann und einen Leutnant, angeben könne. Der Direktor erwiderte darauf, daß diese Referenzen nicht genügen und sie Empfehlungen von der Firma, bei der sie bisher tätig gewesen war, haben müsse. Am anderen Tage erschienen im Arbeitszimmer des Direktors im Namen der „Beleidigten“, dem Direktor zwei vollkommen unbekannte Offiziere mit vier Sekundanten (Offiziere). — Verwunderlich ist nur, daß die polnischen Blätter diese Angelegenheit ernsthaft als Ehrenstreit behandeln, während sie in Wirklichkeit in Witzblätter gehörte.

Die Steuerbelastung in Polen.

Dem Bericht Dr. Szaritski über den Haushalts-Berichtsjahr zufolge betrug die steuerliche Belastung pro Kopf der Bevölkerung in Polen:

im Jahre 1924:	41,24 Zloty
" " 1925:	45,71 "
" " 1926:	53,60 "
" " 1927:	71,76 "

Wieder Erhöhungen stehen bevor. Bekanntlich hat das Finanzministerium eine Erhöhung der Wohnungsteuer um 50 v. H. im Sejm beantragt.

Zweimal zum Tode verurteilt.

Das Landgericht Kattowitz verurteilte den Mörder Johann Lippa aus Ober-Lazitz wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Lippa hatte seinen eigenen Vater mit einer Art erschlagen. Am nächsten Tage begab sich der Mörder in das Sprechzimmer des Sanitätsrats Dr. Sbrattel in Nicolai und tötete den Arzt bei der Ausstufung eines Rezeptes mit derselben Art, mit der er seinen Vater erschlagen hatte. Seine Tat entschuldigte der Mörder damit, daß er sich an seinem Vater habe rächen wollen, weil dieser ihn vor zwei Jahren aus dem Hause gewiesen habe. Am Sanitätsrat Dr. Sbrattel habe er sich ebenfalls rächen wollen, weil dieser seine Aufnahme ins Knappheitslazarett abgelehnt habe.

Schuldschiff Lwow in Odlingen.

Das polnische Schuldschiff „Lwow“ (Lemberg) ist in Odlingen eingelaufen.

Das polnische Schuldschiff kreuzte seit einigen Tagen auf der Ostsee, ohne den Hafen wegen des großen Sturmes erreichen zu können. Auf dem Schiff befinden sich 100 Personen. Zweimal war der Schlepper „Urus“ zur Hilfeleistung ausgesandt, hat aber das Schiff nicht erreichen können.

Die Bauernauspeitzung von Ludorwal.

Zeugenbeeinflussung durch Schnaps.

Die sensationelle Angelegenheit mit der vor einigen Wochen bekanntgewordenen Bauernauspeitzung im russischen Dorf Ludorwal hat noch immer nicht zu Ende geführt werden können. Nachdem der Prozeß endlich eingeleitet worden ist, sehen die Großbauern alles daran, um die Kleinbauern, die bei der Affäre der Leidende Teil waren, zu günstigen Aussagen zu veranlassen und eine Freisprechung oder wenigstens ein sehr mildes Urteil zu erreichen. Wie den „Neswetnia“ berichtet wird, schwimmt Ludorwal seit Tagen in Schnaps, den die Kulaken spenden, um die Stimmung der Kleinbauern zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Im religiösen Wahn.

Schon seit Wochen durchzieht ein als Wunderläufer geltender Wanderprediger namens Michael den Kreis Lublin, wo er unter der häuerlichen Bevölkerung eine bereits nach vielen Tausenden zählende Anhängerenschaft gewonnen hat. Michael ist selbst Bauer, des Lesens und Schreibens unkundig, und offenbar unter dem Eindruck religiöser Wahnvorstellungen. Da er von einem Künigsel gewinnstüchtiger Betrüger umgeben ist, die von den Anhängern des „Heiligen“ für den Besuch der Predigten namhafte Geldbeträge fordern, so ist mit einem polizeilichen Einschreiten zu rechnen.

Kattowitz als Zentral-Flughafen.

Unter dem Vorsitz des Vizewojewoden Zurawski fand in Kattowitz eine Besprechung der Vertreter der ober-schlesischen Städte und der Schwerindustrie statt, als deren Ergebnis 800 000 Zloty für den Bau eines Flughafens mit Verwaltungsgebäude gezeichnet wurden. Kattowitz soll einen Zentralflughafen erhalten, der Treffpunkt folgender direkten Linien ist: Odlingen—Kattowitz, Warschau—Kattowitz, Wien—Kattowitz, Kattowitz. Ueber die eventuelle Verbindung mit Deutschland verläutet bisher noch nichts.

Der über hundertmal vorbestrafte Daniel.

Auch ein Retord.

In Bromberg wurde der 56-jährige Tischendich Daniel Jalesztein verhaftet, als er auf dem Wochenmarkt sich an die „Arbeits“ machen wollte. Er ist der Polizei gut bekannt; er ist bereits über hundertmal verhaftet. Seinen ersten Diebstahl hat er als achtjähriges Kind verübt und steht seit dieser Zeit, also seit 48 Jahren, mit den Sicherheitsbehörden in Konflikt. Er wurde in das Gefängnis eingekerkert.

Milderung der Todesstrafe in Estland.

In der estländischen Staatsversammlung wurde ein Antrag der Linken auf Abschaffung der Todesstrafe mit 48 gegen 38 Stimmen abgelehnt. Darauf stellte ein Sozialist den Antrag, die Todesstrafe durch unbefristete Zwangsarbeit, wenn es sich um Frauen und durch eine mindestens dreijährige Gefängnisstrafe zu ersetzen, wenn es sich um Greise oder Greisinnen handelt. Dieser Antrag wurde mit 35 gegen 30 Stimmen angenommen.

Razzia auf Schwarzhörner.

In Kowno fand eine „Woche der Jagd auf Mundfunk-Schwarzhörner“ statt. Es wurden 61 Schwarzhörner mit Hörengapparaten und 95 mit Detektorapparaten ermittelt. Die meisten Schwarzhörner sind höheres Staatsbeamte! Manche von ihnen schlugen dem Kontrollbeamten die Tür vor der Nase zu und verweigerten den Zutritt. Diese Widerlichkeiten werden noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Unter den Schwarzhörnern befand sich auch ein Wirtschaftsverband. Um die Schwarzhörner an den öffentlichen Pranger zu stellen, will der Kownoer Sender ihre Namen durch Mundfunk bekanntgeben.

Grandenz. Auf dem letzten Wochenmarkt kosteten Butter 3,50 bis 3,80, Gänse 1,50 bis 1,80, Enten 1,20 bis 1,50, Nessel 0,25 bis 0,30, Birnen 0,30 bis 0,60 Zloty pro Pfund. Für Eier mußten 3,70 bis 3,80 Zloty gezahlt werden. Kartoffeln wurden reichlich angeboten und kosteten pro Zentner 4,50 bis 5,00 Zloty. Für Schmalz wurden 2,50 Zloty pro Pfund gefordert, für Hechte 2,00 Zloty und Barsche 1,80 Zloty. Viel frische Perlinge wurden mit 0,60 Zloty pro Pfund angeboten.

... ooh!

Kathreiners Malzkaffee

ist aber wirklich billig!

Roman
von
G. Mühlen
Schulte.

Bobby erwacht.

46. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eyal & Co. A. G., Berlin SW 68.

Er nahm die Leine von den Pfosten herunter und legte sie in Ringen zusammen; auf weit über fünfzig Meter Länge taxierte er sie. Das eine Ende schlang er mehrere Male um den Sockel des kleineren der beiden Schornsteine, an dem andern befestigte er mit kunstvoller Verknotung ein schweres Mauerbruchstück. Er streifte die Leine auf den Arm und trat an die Brüstung.

Wie es schien, fand sein Vorhaben die Begünstigung der Elemente. Dem ersten Windstoß waren weitere gefolgt. Schwere Regentropfen fielen herab, und plötzlich tobte ein höllisches Ungewitter um das alte Gemäuer des Aufseherhauses. Das war das gezeichnete Wetter für Bobbys Unternehmen. Niemand würde sich während des Wolkenbruchs ins Freie wagen, und wenn es dennoch jemand tat, dann konnte ihm das Krachen in den Ketten der Pappel unmissbar als etwas Besondere auffallen. Bobby hätte schreien mögen vor Vergnügen.

Er schlang jetzt das mit dem Stein beschwerte Ende der Leine wie ein Vasso über seinem Kopf. So leicht hätte ihm das niemand nachgemacht, denn der Stein wog annähernd zwanzig Pfund.

Bobby ließ sein Gesicht los. Drüben im Wipfel des Baumes gab es ein Geräusch von brechendem Holz, und als der Flüchtling die Leine anzog, konnte er mit Genauigkeit feststellen, daß sie jenseits der Mauer fest verankert war. Zudem er sie immer wieder um den schmalen Sockel des Schornsteins schlang, spannte er sie nach und nach vollkommen straff. Er stellte fest, an welcher Stelle sie die scharfe Kante der Balkenbrücke berühren würde, sobald das schwere Gewicht seines Körpers sie herunterzog. Diese Stelle schätzte er dadurch, daß er ein paar Stücke der ohnedies schon hart mitgenommenen Aufseherwäsche heranzog.

Alles war fertig. Noch einmal prüfte Bobby mit einer gewaltigen Kraftanstrengung die Festigkeit seines Seiles. Dann, als er fand, daß es nicht möglich wäre, den steinernen Anker aus dem Geäst herauszureißen, stieg er ohne Bedenken auf die Mauerbrüstung. Kletterte von da auf den bleichschlagene Sims, packte mit beiden Händen die Leine und hing gleich darauf in den leeren Raum hinab.

Mit raschen, sicheren Griffen legte er eine Hand vor die andere. Auf diese Weise entfernte er sich ziemlich schnell mehrere Meter weit vom Dachrand. Er war vollkommen unbekümmert; nicht einen Augenblick kam ihm das Bewußtsein von der schrecklichen Gefahr, in der er sich befand. Dabei schlug ihm der Regen mit langen, spitzen Werten in das Gesicht, und der Sturm, dessen Gewalt sich immerfort verstärkte, rief seinen Körper hin und her.

Das alles belästigte Bobby wenig. Viel unangenehmer war ihm das plötzliche Ausblühen einer elektrischen Airne in einer der Aufseherwohnungen. Sie lag im zweiten Stockwerk, etwa sechs Meter tiefer als das Dach. Genau unter der Stelle, von der aus Bobby seine Exkursion begonnen hatte, befand sich das erleuchtete Fenster. Es befah nur ganz dünne Vorhänge, wie der Flüchtling mit einem raschen Blick über die Schulter bemerkte. Einen breiten Lichtkegel schickte es hinaus in die Dunkelheit, und in diesen Lichtkegel drohte Bobby auf seinem weiteren Weg zu verfallen. In dem Maße nämlich, wie er sich dem Mittelpunkt seiner Luftreise näherte, zog sein Gewicht die Leine herunter. Nun tauchten seine Füße in den Silberstrom, jetzt ging ihm die Lichtflut bis an die Knie.

Dann schwebte Bobby vollbeharrt dahin wie einer der frühen Seltzänger, deren halbbrecherische Produktionen im verdunkelten Saal eines Varietés oder in einem nächtlichen Vergnügungspark von einem Scheinwerfer in das richtige Licht gesetzt werden.

Das war ungeheuer peinlich. Jeden Augenblick konnte irgendein Wächter den Nachtwandler entdecken und Lärm schlagen; es galt also, so schnell wie möglich voranzukommen. Ein wenig hastig wurden Bobbys Bewegungen. Das erwies sich als sehr unvorteilhaft. Etwas mehr als die Hälfte seines Weges hatte er hinter sich gebracht, da spürte er, wie das Seil ruckweise nachgab. Die Verankerung drüben im Baum hatte sich gelockert, polternd rief sich der Stein eine Bahn durch das Geäst.

Immer tiefer senkte sich das Seil, und immer mehr näherte sich Bobby in schnellen, heftigen Stößen der Hauswand.

Pflichtig war der Stein drüben frei, frachend schlug er gegen die Mauer. Gleichzeitig flog Bobby, seines Saltés beraubt, gegen das Fensterkreuz der Wohnung im zweiten Stock.

Scheiben klirrten, und Holz splitterte. Auf dem Sims stehend, immer noch mit einer Hand das Seil haltend, rang der unglückliche Flüchtling einen Augenblick lang um sein Gleichgewicht. Dann fiel er in das Innere des Hauses hinein. Ein paar mal überschlug er sich am Fußboden. Dabei stieß er gegen den Tisch. Er warf ihn um, wobei eine porzellanene Kanne und mehrere Tassen entzwei gingen. Gleich darauf schmeißte Bobby mit der spielerischen Gewandtheit eines Akrobaten in die Höhe.

Eine ganze Anzahl von blutigen Schrammen hatte er an Gesicht und Händen; er war naß wie ein Seehund, und seine Kleidung hing in Fetzen herunter, aber im übrigen zeigte er die vollkommene Beherrschung eines Gentlemans, der unter normalen Umständen eine Gesellschaft betritt.

„Guten Abend!“ sagte er mit einer leichten Verbeugung. Zwei Personen waren außer ihm in diesem Räume, der eine Küche darstellte, anwesend. Marietta, verfeinert in der Bewegung des Sanitieren mit einem Kopfstück und einem Büffel, lehnte am Herd. Der Türrahmen umgab das erzene Bild Wilhelm Grünmachers. Vielerlei merkwürdige Dinge hatte das Leben im Feld und in der Strafanstalt dem alten Soldaten gezeigt, es hatte ihm tausend Lieberausjungen bereitet und ihn dabei gelehrt, daß die vielgeschämte Disziplin des Kasernenbaus ein vorzügliches Mittel gegen jede Auslehnung seiner Nerven darstellte. Aber diese Waffe war ihm durch die gegenwärtige Situation vollkommen aus der Hand geschlagen. Mit offenem Mund stand er da, und in seinen hervorquellenden Augen war ein unvorschriftsmäßiger Glanz, wie man ihn bei wundergläubigen Leuten trifft.

Er hatte ja wohl eine plausible Entschuldigung dafür. Es kommt nicht häufig vor, daß ein Mensch vom Himmel herunter wie ein Gesicht durch das Fenster einer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung hereinkaut. Eine ganze Weile starrte der Oberausseher auf das Phänomen, dann sank er auf einen Stuhl in der Nähe. Dort sah er kopfschüttelnd und in sich gekehrt.

Zwischen hatte sich Marietta so weit gefaßt, daß sie die ziemlich konfuse Bemerkung vordringen konnte:

„Mein Herr, was suchen Sie hier?“

Mit seinem liebenswürdigsten Lächeln erwiderte Bobby: „Ich bin auf der Flucht, mein Fräulein, und ich möchte mir die höfliche Frage erlauben, ob sie mir vielleicht mit einer Strickleiter ausbelfen können.“

„Das tut mir leid; wir besitzen nichts dergleichen,“ lautete die Antwort des Mädchens, das weder wußte, was er sagte, noch was er tat.

„Dann bitte ich Sie, wenn Sie es können, um Entschuldigung für die Störung,“ meinte Bobby.



Scheiben klirrten, Holz splitterte.

Er näherte sich dem Fensterbrett und war im Begriff, hinaufzusteigen, als ihn ein donnernder Ausruf des endlich aus seiner Räumung erwachenden Oberaussehers erreichte.

„Halt! Hände hoch!“

Wilhelm Grünmacher stand von seinem Stuhl auf. Mit geschwungenem Stock näherte er sich Bobby. Eine furchtbare Drohung stand dabei in seinem Gesicht geschrieben. Aber damit machte er gar keinen Eindruck. Zwei Minuten später sah er wieder auf seinem Stuhl, seine Unterhosen waren mit Handtüchern an die Stuhlbeine gefesselt und seine Arme auf dieselbe Weise mit der Rückenlehne verbunden.

Zehn Jahre verschollen.

Als Siebenjähriger mit den Soldaten mitgezogen. — Im Waisenhaus.

In einem kalten Novemberabend des Jahres 1918 war in dem friedlichen Dorfe Wiltzingen bei Saargemünd der 10-jährige Sohn Viktor Lang, dessen Vater, ein Eisenbahnarbeiter, gerade aus dem Felde heimgekehrt war, plötzlich verschwunden. Eltern und Geschwister, Freunde und Bekannte hatten damals Tag und Nacht in Feld und Wald nach dem Jungen gesucht, ohne jedoch eine Spur zu finden. Man suchte schließlich die Saar und einen in der Nähe stehenden Kanal ab. Alles vergebens. Auch die Nachforschungen in anderen Städten blieben erfolglos. Der junge Lang blieb verschollen. Trotz der furchtbaren Ungewißheit verzagten die Eltern jedoch nicht ganz und bestellten die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Diese Hoffnung ist jetzt, nach zehn Jahren, erfüllt worden. Nachdem der besorgte Vater immer wieder mit den zuständigen Behörden die Nachforschungen nach seinem Sohne fortgesetzt hatte, erhielt er dieser Tage die Mitteilung, daß sich der Junge,

heute ein Jüngling von 17 Jahren,

in einem Waisenhaus bei Nancy aufhalte. Der Vater setzte sich sofort auf die Eisenbahn und schloß hocherfreut seinen Sohn in die Arme. Allerdings konnten sich beide nicht mit Worten verständigen, denn der Junge hatte in den Jahren seiner Abwesenheit nur die französische Sprache gelernt, die seinem Vater, dem deutschsprachigen Lotharier, fremd ist. Die Wiedersehensfreude war dennoch groß.

Mit dem Verschwinden des Sohnes hatte es folgende Bewandnis. In jenem Novemberabend war ein Regiment deutscher Soldaten der saarländischen Grenze entgegen gezogen, und der Junge marschierte mit.

In einer größeren Stadt — ob es Saargemünd oder Saarbrücken war, weiß er nicht mehr — bestieg der Ausreißer, gut verpackt, einen Personenzug und landete in der Gegend von Nancy, wo ihn Eisenbahnangestellte schlafend auffanden. Da der Junge nicht wußte und wohin mußte und über seine Heimat nur angeben konnte, daß dort zwei Gewässer ihren Lauf hätten, wußten die Behörden keinen anderen Rat, als den jugendlichen Globetrotter in ein Waisenhaus zu stecken.

Von dort wird er nun in den nächsten Tagen seinen Einzug in das Heimatdörfchen an der Saar halten. Ihm wird sich allerdings eine veränderte Welt aufstun. Seine Mutter ist im Jahre 1919 gestorben und von seinen vier Geschwistern verweilen zwei Brüder in Afrika, wo sie als französische Soldaten ihrer Dienstpflicht genügen.

Festnahme entfloherer Sträflinge. Die kürzlich aus dem Amtsgerichtsgefängnis Sonnenburg entwichenen Strafgefangenen Paasch und Grünung sind bei Ausübung eines Einbruches in Aürin gefangenommen worden.

Bobby, der ihn in diese peinliche Lage gebracht hatte, richtete sich von seiner Arbeit auf.

„Sie sind doch eigentlich in den Jahren, wo man sich ein bisschen überlegt, was man tut,“ sagte er zu dem Oberausseher. „Man schlägt nicht mit einem Stock nach fremden Leuten; es ist unpassend.“

Er war sehr komisch in der Rolle eines Mannes, der andere zu Ruhe und Weisheit anhielt.

Zu Marietta gewendet, die in einem Zustande vollkommener Apathie verharrte, bemerkte er:

„Mein Fräulein, achten Sie ein wenig darauf, daß dieses wilde Tier sich nicht löst. Ach ach, aber wenn ich Lärm höre, werde ich wiederkommen und die Bestie züchtigen.“

Nun stand er auf dem Fensterbrett. Seine Hände hielten den Strick umklammert.

„Gute Nacht!“ rief er.

Niemand antwortete ihm.

Er schlang sich hinaus. Indem er die Füße gegen die Hauswand stemmte, zog er sich gewandt an der Leine empor. Er erreichte das Dach. Einen Augenblick sah er auf der Balkenbrücke und lauschte. Nichts als das wilde Geheul des Sturms und das Kläuschen des Regens vernahm er.

Das Glück begünstigte ihn, sagte er sich voll Befriedigung, und er vergaß dabei vollkommen, daß er eben erst um ein Haar der Gefahr entgangen war, an der Hauswand zu zerbrechen.

Nach und nach arbeitete jetzt sein Hirn. Es war richtig gewesen, daß er, wenn er bei seiner Fluchtabsicht beharrte, an dem Strick wieder zum Dach emporstiege. Die Treppe konnte er nicht benutzen. Nach oben hin hätte sie ihn an die verschlossene Dachtür geführt und nach unten in die Arme der Wächter.

Es hätte ihm auch wenig genützt, wenn er vermittelst der Leine in den Garten hinuntergestiegen wäre. Niemand hätte er von dort aus das furchtbare Hindernis der Mauer überwinden können. Eine einzige, schwache Möglichkeit bestand, darüber hinwegzukommen; er hatte sie das erste mal vergeblich probiert, ohne zu ändern ging er daran, den Versuch zu wiederholen.

Aber er wollte dieses Mal vorsichtiger sein. Eine doppelte Sicherung gegen das Vorreißen seines steinernen Ankers erlangte er. Hand um Hand hobte er die Leine mit dem daranhängenden Mauerstück ein. Dann löste er die vielen um den Schornstein gelegten Bindungen. Die Mitte der Leine hielt er fest; mit diesem Teil schlang er sie einige Male um einen der runden Sandsteinspitzer der Balkenbrücke. Der Pfosten war wohl nicht ganz so unverwundbar wie der Schornstein, aber es ging bei seiner Benutzung weniger von dem Seil verloren, und davon war jetzt jeder Fußbreit wertvoll.

Auch das andere Ende des Seiles wurde diesmal mit einem Stein beschwert. Auf diese Weise erhielt Bobby zwei Vassos. Er ging unverzüglich daran, die Pappel damit zu fesseln, und soviel Gewicht und Kraft unterstützte seine Würfe, daß sich in beiden Fällen das Lassoende fest im Baumwipfel verwickelte. Irigendwo lag ein Stück von einem der hölzernen Pfosten. Bobby widelte die überflüssige Leine darum, bis das Seil wieder vollkommen straff war. Den Pfosten stemmte er zwischen zwei der Sandsteinspitzer.

(Fortsetzung folgt.)




Moderne Herbsthüte Die gute blaue Mütze
in großer Auswahl
und preiswert im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21

Was wird aus der Affäre Damm?

Die Haltung des preussischen Innenministeriums.

In der Affäre des Regierungsrates Damm, des suspendierten Direktors des Verbandes der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten in Berlin, sind die Akten nunmehr an die Staatsanwaltschaft gegangen. Die Bemühungen um eine außergerichtliche Einigung zwischen dem Verband und den in die Willkürgeschäfte Damms verwickelten Interessenten gehen weiter. Bei den letzten Besprechungen, die in dieser Richtung im preussischen Innenministerium gepflogen wurden, hat Minister Grafinski sich auf den Standpunkt gestellt, daß für ihn die Rechtslage absolut noch nicht geklärt sei und daß er deshalb auch noch keine Entscheidung in der Frage der Rechtsverbindlichkeit der Dammschen Transaktionen treffen könne.

Das Ministerium will nun die juristische Fakultät der Berliner Universität um die Abfassung eines eingehenden Gutachtens darüber erwirken, ob der Verband der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten durch Verbandsdirektor Damm mit diesen Finanzoperationen rechtsverbindlich verpflichtet worden sei oder ob die Rechtsgültigkeit der von Damm abgeschlossenen Verträge mit stichhaltigen Gründen angefochten werden könne.

Festnahme polnischer Falschmünzer.

Der Polizei in Fulda gelang es, eine Falschmünzerbande festzunehmen, die in der letzten Zeit in Fulda und Umgegend falsche 1-, 2- und 5-Markstücke in den Verkehr gebracht hatte. Sie verhaftete als Täter drei polnische Arbeiter, die in der Nähe von Fulda beschäftigt waren und lieferte diese bei dem Amtsgerichtsgefängnis ein. Die zur Herstellung der Falschstücke benutzten Formen wurden ebenfalls vorgefunden und beschlagnahmt.

Körperpflege, eine Pflicht jeder Frau.

Aber die sozialen Verhältnisse lassen es nicht zu.

Im Vortragssaal des Gesundheitsamtes sprach gestern in der Reihe der sozialhygienischen Vorträge der Frauenarzt Dr. Hans Fuchs über die Pflege des Frauenkörpers.

besser ein Jahr zu früh als eine Stunde zu spät.

Die Vorbereitung auf den zukünftigen Beruf als Mutter bedarf der besonderen Pflege.

Dr. Fuchs widmete der Frage der Geburtenregulation in seinem Vortrag einen breiten Raum.

Andererseits ist die ärztliche Kunst heute imstande, bei Unfruchtbarkeit regulierend einzugreifen.

Die Hygiene der schwangeren Frau

Ist ein besonderes Kapitel. Ebenso wie bei Jungansohnung der Keimdrüsen in der Pubertätszeit ist während der Schwangerschaft auf eine zweckmäßige Ernährung zu achten.

Zooischeite in Palästina.

Sokolow spricht im Schützenhaus.

Die zionistische Organisation veranstaltete gestern Abend im großen Saal des Schützenhauses eine eindrucksvolle Versammlung.

Fahrt durch die Lüneburger Heide. Der Deutsche Deimatsbund veranstaltet heute Abend im Vorraum des Stadtmuseums einen Lichtbildervortrag.

Der Völkerbundsrat nimmt Rücksicht.

Natistagung auf Wunsch Stresemanns in Lugano.

Das Völkerbundsekretariat erwartet nach der Unterredung Stresemanns mit dem Völkerbundsekretär einen deutschen Antrag auf Verlegung der bevorstehenden 53. Natistagung an einen Ort am Südbahng der Alpen.

Zwischenfall im Bayerischen Landtag.

Der Nationalsozialist wirft mit Attentatswürfen.

Im Bayerischen Landtag kam es bei der Rede des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Wittmann zu einem Zwischenfall.

Admiral Fletcher gestorben.

Admiral Frank Fletcher von der amerikanischen Kriegsmarine ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Sie lassen es nicht!

Immer wieder Übertretungen des Nachtbäckverbots.

Am 26. Juli bemerkten Kontrollbeamte des Gewerbeaufsichtsrates, daß in der Backstube des Bäckermeisters Poth in Juppot noch vor 5 Uhr gearbeitet wurde.

Dann erschien der nächste Bäckermeister, Stahlte. Er hält sich den Befehl im Lebertreten des Nachtbäckverbotes, er ist bereits 13mal verurteilt und tat auch jetzt nur so, als ob er gegen die Strafe von 300 Gulden Einspruch erheben wollte.

Neue Vorfälle beim Gericht.

Für Strafkammern und Schwurgerichtstermine 1929.

Für den verstorbenen Landgerichtsdirektor Woelke hatte bisher vertretungsweise Landgerichtsrat Dr. Meyer den Vorsitz der 1. Strafkammer beim Landgericht Danzig übernommen.

Sein Name ist besonders bekannt geworden in der Zeit von Februar 1913 bis April 1914, als er Befehlshaber der amerikanischen Seekreuzfahrts an der mexikanischen Küste war.

Schwerer Zugzusammenstoß in Spanien.

22 Reisende verletzt.

Paris, 29. 11. Bei dem Zusammenstoß zweier Züge auf der Eisenbahnstrecke Zilla—Valencia nahe der Pestschaft Misolata sind nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid, 22 Reisende verletzt worden, davon acht schwer.

Erdbeben in der Provinz Barcelona.

Barcelona, 29. 11. In der ganzen Stadt wurde gestern nachmittags um 2.15 Uhr ein Erdbeben verspürt.

Gerüstensturz in einer Basilika.

2 Tote, 5 Verletzte.

Paris, 29. 11. „Petit Parisien“ berichtet aus Algier, daß gestern in einem Auppelraum einer Basilika ein 20 Meter hohes Gerüst einstürzte, auf dem sich sieben Arbeiter befanden.

Neuwahlen der Gemeindevorsteher und Schöffen.

Auf Grund des Gesetzes über die Gemeindevahlen vom 4. April 1924 haben die Neuwahlen der unbesoldeten Gemeindevorsteher sowie unbesoldeten Schöffen spätestens binnen 4 Wochen nach der Wahl der neuen Gemeindevorsteherungen stattzufinden und zwar sind diese Wahlen durch die neue, am 18. November d. J. gewählte Gemeindevertretung zu vollziehen.

Die Wahl hat im Döhenstriebe spätestens am Sonnabend, dem 15. Dezember 1928, stattzufinden.

Die Wahl des Gemeindevorstehers erfolgt nach dem Mehrheitsprinzip, d. h. sie ist genau so vorzunehmen, wie bisher.

Die Wahl muß durch Stimmzettel erfolgen. Die Wahl der beiden Schöffen und des stellvertretenden Schöffen erfolgt nach den Grundrissen der Verfassungswahl.

Prüfung von Hauslehrlingen. Am 22. und 23. November fand unter dem Vorsitz von Herr Direktor Dumtow in der Gewerbe- und Haushaltungsschule die 7. Hauslehrlingsprüfung vor einer Kommission von Fachlehrerinnen, Hausfrauen und Hausangestellten statt.

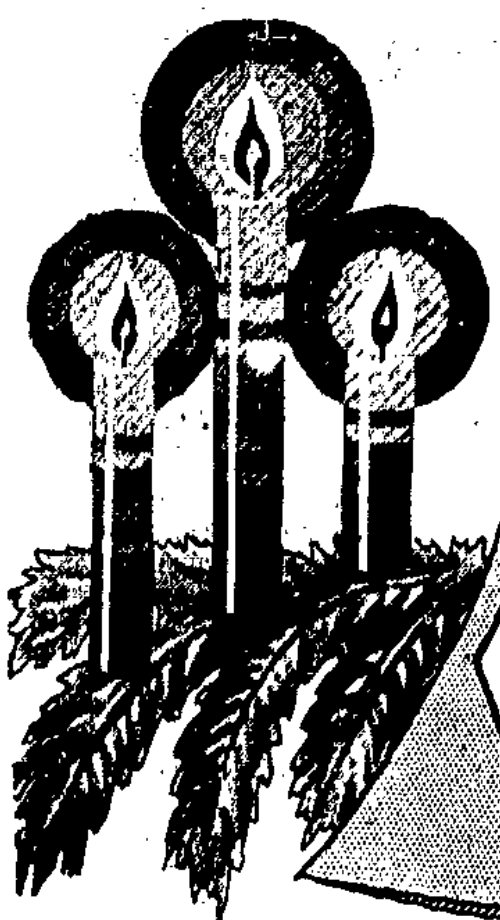
Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 29. November 1928.

Table with 4 columns: Station, yesterday, today, yesterday, today. Rows include Thorn, Fardon, Culm, Graudenz, Kurzebrak, Montaueripise, Pielitz, Krasau, Javischost, Warichau, Bloet.

Verantwortlich für Politik: Ernst Laopa; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Pooker; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. S. Danzig, Am Spandhaus 6

Advertisement for 'Grosser Weihnachts-Verkauf' by 'Freymann G.m.b.H.' featuring candles and the text 'Beginn Sonnabend * Vorverkauf Freitag'.



Grosser

Weihnachts

Verkauf

Gute Waren
unglaublich billig!

Kleider
aus guten Wollstoffen,
in vielen Farben
16.75, 19.75

Kleider
aus reinwolligem
Rips-Popeline, flotte,
jugendliche Macharten
29.50

Tanzkleider
aus reinseid. Crepe de
Chine, effiziente
Macharten
29.75, 33.00

Kleider
aus reinseid. Crepe de
Chine, m. lang. Ärmeln,
sehr elegant
39.00

Mäntel
aus Stoffen engl. Art,
gute Verarbeitung
39.75, 49.50

Mäntel
aus reinwoll. gemust.
Stoffen m. Seidenpassé
und Ärmelfutter, mit
neuen Pelzkragen
59.00, 69.00

**Jungmädchen-
mäntel**
aus engl. gemusterten
Stoffen, flott. Form
29.75

Filzdecken
garniert, in verschied.
Ausführung
3.90

Filzkappen
Handarb., mod. Schnitt,
und verschied. Garnier.
5.75

Filzdecken
marine und schwarz
Silberstickerei
9.75

Pool-Hüte
Ersatz für Velour, mod.
Glocken und Kappen
12.50

Handschuhe
Damen-Handschuhe Trikot, ungerauht,
schwarz und farbig, deutsche Ware . . . **1.45**
Damen-Handschuhe Schweden imitiert,
mit Manschetten, deutsche Ware . . . **2.25**
Damen-Handschuhe Trikot, Schweden
imitiert, deutsche Ware . . . **2.95**
Damen-Handschuhe gestrickt,
reine Wolle, deutsche Ware . . . **3.45**
Damen-Handschuhe Trikot, durch-
gehend gefüttert, deutsche Ware . . . **3.75**
Herrn-Handschuhe gestrickt, reine
Wolle, deutsche Ware . . . **3.95**

Schürzen
Servierschürze guter Stoff,
solide Verarbeitung . . . 2.50, 1.95, **0.95**
Servierschürze
mit reich. Eins.-Garnitur . 3.75, 3.50, **2.90**
Jumper-Schürze gestreift Water,
echtfarbig . . . 2.95, 1.95, **0.98**
Jumper-Schürze indanthren,
1a Qualität . . . 4.50, **3.95**
Satin-Schürze Jumperform, in bun-
ter und schwarz-weiß getupft . **3.95**

Sämtliche Damen-Mäntel im Preise bedeutend herabgesetzt!

Tischwäsche
Tischtuch 140x140,
für den täglichen Gebrauch . . . **3.95**
Tischtuch 140x160,
kräftiges Gewebe . . . **5.25**
Tischtuch 140x140,
schwere Damastqualität . . . **7.50**
Tischtuch 140x180,
haltbare Gebrauchsware . . . **6.50**
Kaffeedecke 140x140,
weiß Damast, mit farbiger Kante . **4.90**
Teegedeck mit 6 Servietten,
150x160, versch. Farben u. Must. **14.50**

Kleiderstoffe
Kleider-Karos solide Qualität,
hübsche Dessins . . . **1.95**
Haus-Kleiderstoff kräftige Strapazier-
qualität, ca. 125 cm breit . . . **2.65**
Reinwollene Karos deutsche Qualität,
in hübschen Farben . . . **4.90**
Rips-Popeline solide Qualität,
ca. 100 cm breit . . . **4.90**
Reinwoll. Popeline
solide Ware, ca. 90 cm breit . . . **3.45**
Rips-Popeline eleg. Qualität, in groß.
Farbensortiments, ca. 100 cm breit **6.50**
Granada unsere bewährte, erstklassige
Kleiderware, ca. 105 cm breit . **8.90**

WÄSCHE
Damen-Taghemd
aus gutem Wäschestoff,
mit Hohlraum . . . **1.20**
Taghemd aus feinem
Wäschestoff, mit Hohl-
raum und Spitze . . . **1.45**
Taghemd aus gutem
Wäschestoff, mit Hohl-
raum und Spitze . . . **2.25**
Taghemd
aus feiner Mako-Imit.,
hübsch garniert . . . **2.95**
Damen-Nachthemd mit
Bubikrag, Stickerei-Mo-
tiv u. Spitze garniert . . . **3.90**
Damen-Nachthemd
aus feinem Mako, reich
mit Stickerei garniert . . . **5.75**
Nachtjacke
prima Wäschestoff mit
Länguetten . . . **3.95**
Nachtjacke
aus gutem Croisse Fi-
nette mit Länguetten . . . **4.95**

Hemd hose Crepe de chine in entzückenden
Farben, mit Spitze u. Handarbeit von **18.75** an

Wollwaren
Weste mit Kragen,
Wolle plattiert . . . **11.75**
Herrn-Pullover
engl. gemustert, reine Wolle . . . **16.50**
Damen-Weste
reine Wolle . . . **22.75**
Strickkleid in modernen Farben,
mit bunter Bordüre . . . **35.00**
Strickkleid
elegant gemustert . . . **39.00**
Kinder-Rodelgarnituren
deutsche Ware, mod. Farben, sehr preiswert

Taschentücher
Kindertuch
weiß Batist mit Hohlraum . . 0.20, **0.15**
Damentuch Batist
mit Hohlraum und Webestreifen . **0.28**
Damentuch
mit Atlaskante . . . **0.35**
Damentuch
weiß, mit farbechter Kante . . **0.50**
Herrentuch Linon,
mit farbechter Kante . . . 0.50, **0.45**
Herrentuch Batist,
mit Hohlraum . . . **0.70**

Bettwäsche
Kissenbezug 65x80,
aus haltbarem Wäschestoff . . 2.50, **1.55**
Bettbezug einpersönig,
aus festem Wäschestoff . . . 6.90, **5.90**
Bettbezug 130x200,
kräftige Linonqualität . . . 10.90, **8.75**
Bettlaken 140x200,
aus derbfädigem Linon . . . **4.90**

10 Meter Coup. Hemdentuch

Gold-Band feinlädt Makowoll 13.50	Rot-Band elast. Renforcé 14.-	Blaue-Band deutsche Qualität 14.50	Grün-Band pt. elast. Renforcé 15.50
---	---	--	---

Seidenstoffe
Wachsamt vorzügliche Qualität,
in vielen Farben . . . **2.65**
Eolienne
solide Qualität . . . 7.50, 4.65, **4.65**
Kleidersamt vorzügl. Körperqualität,
in vielen Farben, ca. 70 cm breit . **7.90**
Wäschetrikot Kunstseide, uns. bew.
gute Qualität, 140 cm breit . **9.75**
Crepe de Chine solide Schweizer Ware,
in vielen Farben . . . **9.50**
Crepe Georgette eleg., duft. Kleider-
derware, ca. 100 cm breit . . . **10.50**

STRÜMPFE
Damenstrümpfe K-Seide,
fehlerfrei, i. viel. Farben . . . **1.65**
Damenstrümpfe „Bem-
berg“-Wachseide, in
viel. Farb., ohne Fehler . . . **3.90**
„Bemberg“-Wachseide
uns. Spezialmarke „Sei-
denhaut“, bes. preiswert . . . **5.90**
Unterziehstrümpfe
Baumwolle . . . **0.85**
Damenstrümpfe
Mako, starke Qualität . . . **1.25**
Damenstrümpfe Seiden-
flor, feste Qualität . . . 1.95, **1.65**
Damenstrümpfe Wolle
platt., haltbar u. warm . . . **2.65**

Kunstseidene Wäsche Hemdhose . . . 7.90 **13.75**
Unterkleid . . .

Trikotagen
Herrn-Hemd
mit angerauhtem Futter . . Gr. 4 **2.95**
Herrn-Hemd
wollgemischt, Doppelbrust . Gr. 5 **4.95**
Herrn-Hose
mit angerauhtem Futter . . Gr. 3 **2.75**
Herrn-Jaacke
mit angerauhtem Futter . . Gr. 4 **2.75**
Damen-Hemd hose Baumwolle gestrickt
Ballachsel, Windelschluß, alle Größ. **1.95**
Damen-Untertaille
mit angerauhtem Futter . . Gr. 4 **1.95**
Damen-Schlüpfer mit angerauht. Fut-
ter, in vielen Farben . . . Gr. 4 **2.45**

Handarbeiten
Quadrate vorgezeichnet, Kreuz- und
Stiltsch, 30x30 . . . **0.45**
Nachtschdecken
40x40, verschied. Zeichnungen . . **0.75**
Grasdecken
rund und eckig vorgezeichnet,
Gr. 60/60 80/80 100/100 180/180
1.95 3.50 5.75 9.75
Kissenplatten
Rips, entzückende Zeichnung, **1.95, 1.75**
Straminplatten neueste Muster . . **1.75**

Modewaren
Naekenkragen
Crepe de Chine und Batist . . 1.75, **1.25**
Kleider-Garnituren Kragen u. Man-
schetten, Seide und Batist, 2.60, 2.75, **2.50**
Kleider-Westen mit apart. Säumchen-
garnitur, Batist und Seide . . 3.95, **2.95**
Schal-Krawatte
Crepe de Chine . . . **6.50**
Crepe-de-Chine-Schals Handmal.,
aparte Ausführung . . . von **6.95** an

Herrn-Artikel
Zephir-Oberhemd pa. engl. Qualität,
moderne Dessins . . . **9.75**
Popeline-Sporthemd
moderne Dessins und Farben . . **10.90**
Sporthemd
Zephir- u. Popeline-Qualität **13.50, 12.90**
Langbinder
flotte Dessins . . . **1.90, 0.98**
Langbinder Schweizer Seiden,
aparte Muster . . . **3.90, 2.90**
Langbinder
unsere Spezialqualität . . . **6.90, 5.90, 4.90**
Schals Wolle
und Kunstseide . . . **5.75, 4.50**

Herrn-Ulster
Wollflausch,
mod. Gürtelform,
prima Verarbeitung
39.00

Herrn-Ulster
flott, engl. gemust. od.
Velour-Marengostoffen,
gute Ausführung
69.00

Herrn-Ulster
moderne, kar. Velours,
erstkl. Qualität, prima
Ausstattung
98.00

Sportpelze
gute deutsche Bezüge,
verschied. solide Pelz-
futter und -Kragen
149.00

Sakko-Anzüge
gute Wollstoffe, Zreih.,
solid genäht od. Sport-
formen, modifarbig
59.00

Sakko-Anzüge
pa. Ausführung, 1- u.
Zreihig, bes. tragfähige
Wollstoffe
78.00

Sakko-Anzüge
Sportform m. lg. Hosen
oder Knickerbocker
prima Stoffe
98.00

Hausjacken
Flausch, Tuchbesatz,
Seiden-Velvet
29.50

**Herrn-
Schlafanzüge**
aus Flausch, -Zephir,
Perkal,
aparte Neuheiten
15.90

**Herrn-
Sportmützen**
mit und ohne Ohren-
schutz
3.90, 4.75

Kinder-Mützen
Leder mit Pelzbesatz
7.25

Walter & Fleck A.G.